Stadtanzeiger für Castrop-Rauxel und Umgebung

52. Jahrg. Castroper Zeitung
Rauxeler Neueste Nachrichten
Bladenhorster Tageblatt

Der Stadtanzeiger erscheint wochentäglich und kostet wöchentlich 0,60 RM frei Haus, durch die Post 2.50 RM monatlich. — Ersatzansprüche können nicht berücksichtigt werden, falls durch höhere Gewalt oder Streiks Störungen im Erscheinen entstehen. Rotationsdruck und Verlag: Geschwister Schmitz, Castrop-Rauxel. Verantwortlicher Schriftleiter: Franz Josef Prungs, Castrop-Rauxel. Postscheckkonto: 18996 Dortmund. Fernruf 6 u. 7 Castrop-Rauxel.

Anzeigenpreis: 1 mm hoch und 25 mm breit 8 Pf. auswärtige, amtliche und finanzielle Anzeigen 10 Pf. Familien-Anzeigen 6 Pf. Reklamen 1 mm hoch und 72 mm breit 40 Pf. Für die Aufnahme von Anzeigen an vorgeschriebenen Tagen und Plätzen kann keine Gewähr übernommen werden — Etwa gewährter Rabatt erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen und gerichtlichen Klagen. — Schluß der Anzeigenannahme 4 Uhr nachmittags.

Amtliches Veröffentlichungsblatt für den Landgerichtsbezirk Dortmund und für die Stadt Castrop-Rauxel

Alle amtlichen Bekanntmachungen der Stadt Castrop-Rauxel erhalten nach Veröffentlichung rechtsverbindliche Kraft

Nr. 191 — **Mittwoch, den 18. August** — **1926**

Eupen-Malmedy und Völkerbund

Der falsche Tiger

Pariser Brief.

Paris, 13. August 1926.

Ich habe nie begriffen, warum man Clemenceau damit schmeichelt, daß man ihn den „Tiger" nennt. Ganz unverständlich ist es aber, wenn man aber auch noch von seinem Brief an Präsident Coolidge als von einem Tigersprung reden will. Da hat sich nämlich die wahre Natur des alten Bosnickels enthüllt. Dieser Brief, durch den Clemenceau der Finanzpolitik Poincares schweren Schaden zugefügt hat, war — man verzeihe den unschönen Ausdruck — ein boshaftes In-die-Suppe-spucken. Dabei nimmt Clemenceau noch die Maske des Patrioten vor, der seinem Vaterlande helfen will. In Wirklichkeit hat Clemenceau das Finanzwerk Poincares sabotiert und zwar aus persönlicher Abneigung gegen Poincare. Nun ist Poincare gewiß kein Mann, dem man in Deutschland Liebesgefühle entgegenzubringen hat, er ist rechthaberisch, formalistisch, von einer Unliebenswürdigkeit, die mit seiner westfränkisch-lothringischen Abstammung zusammenzuhängen scheint, aber auch seine Gegner geben zu, daß er sachlich ist und einer solchen persönlichen Bosheit, wie Clemenceau sie ihm eben zufügte, nicht fähig gewesen wäre.

Es ist charakteristisch für Clemenceau, daß er unter allen großen Männern des Altertums sich als Vorbild Demosthenes ausgesucht hat, den Rhetor, dessen politischen Tätigkeit im Grunde negativ und oft durch verletzte Eitelkeit und persönliche Abneigung bestimmt war. Das Buch des alten Clemenceau über den attischen Redner zeigt deutlich das Bestreben, den Franzosen klar zu machen, daß sie ihren Clemenceau ebenso wenig anhören und verstehen wie einst die Athener ihren Demosthenes. Vergebens versucht Clemenceau die Rolle des geklärten Weisen zu spielen, er ist, wie immer, boshaft und zynisch und bei allen bewundernswerten Gaben, die er während des Krieges entfaltet hat, dem Herzen des Volkes ferngeblieben.

Inzwischen macht der Franc Bewegungen, die man mit einer umgekehrten Echtermacher Springprozession vergleichen kann: geht es bei der berühmten Wallfahrt drei Schritt vorwärts, einen zurück, so scheint hier die Regel zu gelten: zwei Schritt vorwärts, drei zurück. Die Schritte sind nicht groß, aber man muß dies voraussehen: die Francsentwertung läßt sich auf die Dauer nicht aufhalten. Die Preise werden allmählich, oh! ganz allmählich höher, die Arbeitslöhne, die Gehälter der Angestellten und der Beamten müssen erhöht werden, wenn auch die Erhöhung niemals gleichen Schritt mit der Teuerung hält. Immer noch lebt die Bevölkerung im Bann des Satzes „Franc ist Franc". Der psychologische Moment, in dem dieser Schleier zerreißt, ist eben noch nicht da. Wann er kommen wird, läßt sich nicht bestimmen; es kann noch lange dauern, unter Umständen kann es sehr schnell gehen. Herr Francqui in Brüssel scheint, entschlossener als Poincare, schon bereit zu sein, den Belgiern die Zwangskonversion ihrer entwerteten Münzzeichen in stabilisiertes Geld zuzumuten. Möglich, daß eines Tages die Auslösung des notwendigen psychologischen Schlages von Brüssel her kommt, wo man offenbar die Dinge mit dem nüchternen Pessimismus betrachtet, der in Finanzdingen eher Rettung verspricht als der patriotische Optimismus.

Millerand ist an die Spitze einer Bewegung getreten, die eine Dezentralisation der Verwaltung mit provinzieller (oder, wie man hier sagt: regionaler) Autonomie anstrebt. Millerand war unmittelbar nach dem Waffenstillstand hoher Kommissar für Elsaß-Lothringen. Er hat begriffen, daß man Elsaß-Lothringen nicht wieder „departementalisieren" kann. Allzu groß sind die Schwierigkeiten, die dem entgegenstehen, und man kann der Autonomiebewegung durch bloße Strafgesetze nicht Meister werden. Aber es verträgt sich nicht mit dem Gedanken der „einen und unteilbaren Republik" Elsaß-Lothringen eine Sonderstellung zu geben. Die Verwaltung muß gleichförmig für ganz Frankreich sein. Daher jetzt das Auftauchen der regionalen Verwaltungsreform, von der schon vor dem Kriege oft die Rede war, an die aber niemand heranwollte. Angesichts der elsaß-lothringischen Schwierigkeit bleibt aber nichts anderes übrig als diese allgemeine Reform. Ein französischer Freund meinte etwas übelgelaunt: „Zum Donnerwetter, haben wir die Elsaß-Lothringer annektiert oder sie uns?" Kriege und Friedensschlüsse haben eben zuweilen ungeahnte Folgen.

Keine Opposition am Quai d'Orsay

Paris, 18. August. Der Temps, der seit einiger Zeit offenbar planmäßig einen Feldzug gegen Deutschland führt, hat neuerdings die Frage Eupen-Malmedy aufgegriffen, um durch Quertreibereien ihre Weiterentwickelung zu verhindern. In hiesigen unterrichteten Kreisen ist jedoch nirgendwo eine Bestätigung der jüngst verbreiteten Nachricht des Blattes zu erhalten, wonach man von französischer Seite die Absicht haben solle, eine deutsch-belgische Einigung in bezug auf den Versailler Vertrag zu verhindern. Das Bestehen derartiger Absichten wird vielmehr von befragten Stellen entschieden abgeleugnet.

In wessen Auftrag schreibt der „Temps?"

Die vorstehende Nachricht deckt sich durchaus mit Eindrücken, die auch in Berlin bestehen. Die Frage: für wen der Temps eigentlich schreibt, drängt sich angesichts seines Verhaltens in der letzten Zeit geradezu auf. Denn in den Fragen der Außenpolitik vertritt das Blatt, daß einst, besonders im Ausland als eines der vornehmsten Organe der französischen öffentlichen Meinung galt, vielfach einen Standpunkt, der mit der Pariser Politik kaum in Einklang zu bringen ist. In der Frage Eupen-Malmedy steht heute noch keineswegs fest, ob die zwischen belgischen und deutschen führenden Persönlichkeiten im Gange befindlichen Bestrebungen, die auf eine Vereinigung der Streitpunkte und die Herstellung des früheren freundschaftlichen Verhältnisses hinauslaufen, zum Ziele kommen werden. Diejenigen, die sich in diesem Sinne bemühen, kann man nur von Herzen Erfolg für ihre schwierige Aufgabe wünschen.

Ratssitz oder wenigstens — Tanger

London, 17. August. Der diplomatische Korrespondent des Daily Telegraph betont, daß Primo de Riveras Forderung, daß die internationale Enklave von Tanger Spaniens Marokko-Protektorat einverleibt werde, nicht neu sei. Während der letzten Monate sei diese Forderung durch diplomatische Kanäle in London, Paris und Rom mehr oder weniger öffentlich erhoben und während der kürzlichen Besuche des spanischen Königs in Frankreich und England erwähnt worden.

Aber das Aufleben dieser Forderung am Vorabend des peinlichen Wettbewerbes um ständige und halbständige Ratssitze habe in manchen diplomatischen Kreisen einen gewissen Argwohn erregt. Augenscheinlich habe man die Frage eines spanischen Tanger und eines ständigen Ratssitzes für Spanien vereinigt, um wenigstens eine Befriedigung zu erlangen. Spaniens Freunde bestreiten zwar diese Taktik und betonen, daß die spanische Regierung geneigt sei, jede Frage getrennt behandelt zu sehen.

Bezüglich der erneut auftauchenden Streitfragen der Verteilung ständiger und nichtständiger Ratssitze halte man in englischen Kreisen die Ansicht aufrecht, daß der unbedingte Eintritt Deutschlands in den Rat und die Völkerbundsversammlung die höchste Bedeutung habe, gegenüber der alle anderen Erwägungen untergeordneter Natur seien. Es wird nochmals versichert, daß England frei sei von allen Verpflichtungen bezüglich des zukünftigen Status des Völkerbundrates gegenüber jeder anderen Macht außer Deutschland.

Man habe Grund zu glauben, daß Schweden als Sprecher im Rat für Skandinavien und die anderen Exneutralen gegen die Wahl oder die Ernennung in den Völkerbundrat jeder anderen Macht Einspruch erheben werde, bis Deutschland seinen Sitz eingenommen habe.

In London mißbillige man die französisch-deutschen Kontroversen über die Germersheimer Zwischenfälle. Man sei der Ansicht, daß alle offenstehenden Differenzen zwischen irgendeinem der Alliierten und Deutschland erörtert werden sollten, nachdem Deutschland seinen Sitz in Genf eingenommen habe, und nicht vorher.

Zu den Völkerbundsverhandlungen

Die „Germania" schreibt über die Haltung Deutschlands zu den bevorstehenden Völkerbundsverhandlungen, daß Deutschland sich nicht in Widerspruch setzen könne mit der Haltung, die es unter dem moralischen Beifall nahezu der ganzen Welt im März in Genf eingenommen habe. Es könne daher nicht zulassen, daß davon die Rede sein soll, gleichzeitig mit seinem Eintritt in den Völkerbund durch Zulassung Polens oder anderer Mächte ein Gegengewicht gegen den deutschen Einfluß zu schaffen. Von der Notwendigkeit eines politischen Gegengewichtes sei in Locarno niemals die Rede gewesen. Eine deutsche Abordnung, zu den Beratungen der Studienkommission würde den Verhandlungen der Kommission gegenüber mindestens dasselbe Maß von Zurückhaltung beobachten wie im Mai d. J. Eine Tatsache bleibe über jeden Zweifel erhaben: Zu den Verhandlungen der Völkerbundsversammlung im September, die über Deutschlands Aufnahme zu beschließen hat, wird kein deutscher Delegierter reisen, bevor nicht die Aufnahme Deutschlands unter Umständen, die acceptabel sind, absolut und in einer jede Ueberraschung ausschließenden Weise sicher gestellt ist.

Luther und Stresemann über den Verband für Europäische Verständigung

Berlin, 17. August. Der „Deutsche Verband für Europäische Verständigung" hat mit ganz geringen Ausnahmen in der gesamten deutschen Presse eine sehr beifällige Aufnahme gefunden. Aus allen Gauen Deutschlands sind der Leitung Zustimmungen namhafter Persönlichkeiten zugegangen. Dr. Luther, damals noch Reichskanzler, schrieb an den Verband:

„Die internationale Verständigung, die nur auf der Grundlage der Gleichberechtigung und Gleichwertigkeit der Nationen möglich ist, muß das Ziel jeder vernünftigen Außenpolitik, insbesondere aber der deutschen Außenpolitik sein."

Dem Schreiben des Reichsaußenministers Dr. Stresemann seien nachstehende Worte entnommen:

„Auch ich verspreche mir von der Arbeit Ihrer groß angelegten überparteilichen Organisation die Festigung der Grundlagen für die stetige folgerichtige Fortführung der deutschen Außenpolitik und hoffe mit Ihnen, daß Ihnen der Erfolg beschieden sein möge, durch Ihre Arbeit nicht nur bei uns in Deutschland, sondern darüber hinaus in Europa denen die Wege zu ebnen, deren Ziel die internationale Verständigung auf der Grundlage der Freiheit und Gleichberechtigung der Nationen ist."

In dem Präsidium des Verbandes sind durch Professor Dr. Schücking, Dr. Karl Cremer, Reichsminister a. D. Giesberts und Reichsminister a. D. Sollmann vier große Parteien vertreten. Zu geschäftsführenden Präsidialmitgliedern wurden Wilhelm Heile und Dr. Alfred Nossig berufen. Ersterem wurde die Leitung der Inlandsabteilung anvertraut. Dr. Nossig, der im Einvernehmen mit einem internationalen Kreise die auf die Gründung des allgemein-europäischen Bundes abzielenden Vorverhandlungen führte, hat die Leitung der Auslandsabteilung übernommen.

Besprechung der Innenminister

Berlin, 18. August. Wie die Vossische Zeitung meldet, hat der Reichsminister des Innern Dr. Külz für den kommenden Monat eine Konferenz der Innenminister aller Länder vorgesehen, bei der die im Reichsministerium des Innern in Vorbereitung befindlichen Gesetzentwürfe besprochen werden sollen. Im Rahmen des vorgesehenen Waffengesetzes wird dabei auch der Kleinkaliberport behandelt werden. Auch die Neuregelung des Beamtenrechtes soll besprochen werden.

Zum 60. Gründungstag des Norddeutschen Bundes am 18. August.



Die letzte Seite der Gründungsurkunde mit den Unterschriften. Links oben: die Unterschrift Bismarcks.

Am 18. August 1866 ist unter Führung Preußens der Norddeutsche Bund in Bremen begründet worden. Der Band umfaßte sämtliche deutschen Länder nördlich vom Main.

Aus der Hochflut der Kongresse

Ueberall Tagungen — Eine kleine Auslese

26. Deutscher Handwerks- und Gewerbekammertag

Königsberg, 17. August. Hier wurde unter zahlreicher Beteiligung aus allen Teilen des Reiches und in Anwesenheit einer großen Zahl von Vertretern der Reichs- und Staatsbehörden, des Handels, der Industrie und des Gewerbes der 26. Deutsche Handwerks- und Gewerbekammertag eröffnet.

Die Eröffnungsansprache hielt der Präsident des deutschen Handwerks- und Gewerbekammertages und Ehrenmeister des deutschen Handwerks Plate-Hannover. Nachdem die Vertreter der Behörden und Wirtschaftsverbände die Teilnehmer an der Tagung begrüßt hatten, gab Generalsekretär Mensch-Berlin einen Rechenschaftsbericht über die Stellung der handwerklichen Berufsstandspolitik zu den Hauptproblemen der heutigen Zeit. Er wies dabei auf die vom Deutschen Handwerks- und Gewerbekammertag in Vorbereitung befindliche Denkschrift zu der gesamten Wirtschaftslage hin. Diese Denkschrift solle u. a. auch die Maßnahmen behandeln, von denen eine Stärkung der Gesamtwirtschaft und der besonderen Handwerkswirtschaft erwartet werde. Das Verhältnis von Staat und Wirtschaft bedürfe dringend einer Neugestaltung. Die letzten Reste der Zwangswirtschaft müssen verschwinden und der „kalten Sozialisierung" müßten die Spitzenverbände der Wirtschaft weiter gemeinsam entgegentreten. Eine durchgreifende Belebung des Inlandsmarktes erwarte das Handwerk nur von der Gesundung des Handwerks, die zugleich notwendig sei, um den Abbau der verderblichen Wohnungszwangswirtschaft zu erreichen. Darüber hinaus müsse die Hauszinssteuer wieder ihrem eigentlichen Zweck, der Förderung der Neubautätigkeit, zugeführt werden. Von einer Wiederaufrollung der Aufwertungsfrage müsse abgeraten werden.

Als nächster Redner sprach der Reichskunstwart Dr. Redslob über das Thema: „Die Bedeutung des Handwerks für das kulturelle Leben der Gegenwart." Er bezeichnete das Handwerk als die Grundlage des Menschentums und seiner Kultur. Es sei verkehrt, das Handwerk als ein Anhängsel der Industrie zu betrachten. In unserer Zeit könne man von einer neuen Festigung des Handwerks sprechen. Um aus ihrer Tätigkeit heraus die Bedeutung der kulturellen Arbeit des Handwerks zu würdigen, sei die Arbeitsgemeinschaft für deutsche Handwerkskultur gebildet worden. Der Vorstand dieser Arbeitsgemeinschaft habe sich mit der Jahresschau deutscher Arbeit in Dresden geeinigt, um im Jahre 1929 auf dem erweiterten Gelände der Jahresschau eine Ausstellung für deutsche Volkskunst zu zeigen. Auf Vorschlag des Präsidenten Plate wurde dann einstimmig die Absendung eines Begrüßungstelegramms an den Reichspräsidenten beschlossen. Den nächsten Vortrag hielt Syndikus Dr. Bollinger-Bremen über „Lehrlingswesen und Gesellenprüfung in Handwerk und Industrie". In dem letzten Referat nahm Generalsekretär Hermann-Charlottenburg Stellung zu der im Reichswirtschaftsministerium in Vorbereitung befindlichen Novelle zur Gewerbeordnung. Als wichtigste Voraussetzung für ein Gedeihen des Handwerks bezeichnete er die Schaffung einer Handwerkerliste. Auch die Frage der Abgrenzung zwischen Industrie und Handwerk bedürfe einer gesetzlichen Regelung. Nach Schluß der Tagung fanden dann noch gesellschaftliche Veranstaltungen und Besichtigungen statt.

18. Deutscher Archivtag in Kiel

Kiel, 17. August. Der 18. Deutsche Archivtag wurde gestern vormittag mit einer Fachsitzung in der Kieler Universität eröffnet. Staatsarchivrat Dr. Lüdicke-Berlin und Staatsarchivdirektor Prof. Dr. Overmann sprachen über „Die staatlichen und nichtstaatlichen Archive und ihr Verhältnis zueinander." Nach einem Vortrag von Staatsarchivdirektor, Geheimen Archivrat Dr. Richter-Kiel über „Die Entwicklung des Kieler Staatsarchives und seine Betätigung" sprach Staatsarchivrat Dr. Stephan-Kiel über „Archivpflege und Archivinventarisation in Schleswig-Holstein", wobei er besonders bemerkte, daß die wichtigsten und wertvollsten Schleswig-Holsteinischen Archivstücke sich in Kopenhagen befänden. An die Vorträge schloß sich eine Besichtigung des Staatsarchives in Kiel.

63. Deutscher Genossenschaftstag

Königsberg, 17. Aug. Der 63. Deutsche Genossenschaftstag wurde mit Vorverhandlungen eingeleitet. Bei der Begrüßungsfeier hieß Bürgermeister Dr. Gördeler die zahlreich erschienenen Tagungsteilnehmer und die Vertreter der Behörden, der Verbände und Spitzenorganisationen willkommen. Er wies darauf hin, daß das Genossenschaftswesen uraltem deutschen Rechtsbewußtsein entspreche. Der Gedanke der Selbsthilfe, den die Genossenschaften pflegen, erinnere stark an das Wesen der kommunalen Selbstverwaltung. Eine Gesundung der deutschen Wirtschaft werde nur durch Befreiung von der Ueberorganisation möglich sein. Der Redner ging dann näher auf das äußerst wichtige Zusammenarbeiten der städtischen Verwaltungen mit den Genossenschaften ein und sprach den Wunsch aus, daß die Beratungen der Genossenschaftstagung zu Beschlüssen führen mögen, die über den Rahmen des Verbandes hinaus für die gesamte deutsche Wirtschaft von Nutzen sind. Dr. Gördeler wies zum Schluß auf die außerordentlich schwierige Lage der abgetrennten Provinz Ostpreußen hin. Die polnische Frage sei nicht nur eine Schicksalsfrage für Ostpreußen sondern auch für das gesamte deutsche Volk. Ostpreußen verlange nur, daß seinen besonderen Schwierigkeiten in wirtschaftlicher und politischer Beziehung Rechnung getragen werde. Dafür gelobe es, auch weiter auf dem Posten zu stehen und die deutsche Kultur zu schützen.

Im Namen des Genossenschaftsverbandes dankte Geheimrat Dr. Alberti-Wiesbaden für die Begrüßungsworte des Bürgermeisters. Als Westdeutscher führte er bewegte Klage darüber, daß man den besonderen Schwierigkeiten der besetzten Gebiete in großen Teilen Deutschlands nur geringes Verständnis entgegengebracht habe.

Die Hauptversammlung.

Königsberg, 17. Aug. In der Stadthalle wurde heute vormittag die erste Hauptversammlung des 63. Genossenschaftstages des deutschen Genossenschaftsverbandes in Anwesenheit von zahlreichen Vertretern der Reichs- und Staatsbehörden sowie der Kommunalbehörden und Wirtschaftsorganisationen eröffnet. Der Vorsitzende Geh. Justizrat Dr. Alberti-Wiesbaden wies in seiner Eröffnungsansprache darauf hin, daß der Verband seine Tagung gerade in Königsberg abhalte, um der Ostmark zu zeigen, daß man im Reiche treu und fest zu ihr steht. Er gab dann einen Rückblick auf das letzte Jahr, das trotz aller noch vorhandenen Wirtschaftsnot Fortschritte auf dem Wege der Wiedergesundung mit sich gebracht hätte. Nach dem Gesang des Deutschlandliedes überbrachte Ministerialrat Dr. Hoppe-Berlin die besten Wünsche des Reichswirtschaftsministeriums zu einem erfolgreichen Verlauf der Tagung. Ihm schlossen sich die Vertreter der übrigen Behörden und der großen Wirtschaftsorganisationen an. Lebhaft begrüßt wurde der Vertreter der Sudetendeutschen, der treues Festhalten der unter Fremdherrschaft geratenen Brüder am deutschen Vaterlande gelobte. Prof. Dr. Stein, der Anwalt des deutschen Genossenschaftsverbandes, gab dann den Jahresbericht ab. Die Bilanzen der Mehrzahl der Genossenschaften hätten bereits im Jahre 1925 Beweise seiner stetigen Wiedererstarkung gegeben. Der Bericht weist weiter darauf hin, daß die Genossenschaften ebenso wie die Großwirtschaft dem Gebote der Konzentration und der Nationalisierung folgen müßten. Die Genossenschaften seien zu sachlicher Verständigung u. Zusammenarbeit mit anderen Verbänden u. Geldinstituten bereit. Sie erstrebten kein Monopol und keine Vormachtstellung, sondern einen Ausgleich der Kräfte und Mächte der Wirtschaft durch innere und äußere Stärkung der Unternehmen des Mittelstandes in Stadt und Land.

Jahresversammlung des Reichsverbandes der Rheinländer

Köln, 17. August. Der Reichsverband der Rheinländer, die Vereinigung der Rheinländer außerhalb der engeren Heimat, hielt am 14. August im Kölner Rathause seine 5. Jahresversammlung ab. Sie wies eine fortschreitende innere Festigung und zahlenmäßige Zunahme an Ortsgruppen und Einzelmitgliedern auf. In der Aussprache über karitative Maßnahmen zugunsten notleidender Rheinländer traten seitens einzelner Ortsgruppen ungewöhnliche Leistungen zutage. An der innerpolitischen Neutralität und Ueberparteilichkeit festzuhalten, war anläßlich eines Einzelfalles die einmütige Forderung der Versammlung. Es wurden folgende Entschließungen angenommen:

1. **„Der Reichsverband der Rheinländer erwartet anläßlich seiner erstmaligen Tagung im befreiten Gebiet bestimmt, daß die längst zugesagte Herabminderung der Besatzungstruppen auf die Normalziffer der deutschen Vorkriegsgarnisonen nunmehr unverzüglich erfolgt und daß die gänzliche Räumung der zweiten und dritten Zone als die logische Konsequenz der allseits proklamierten Verständigungspolitik beschleunigt nachfolgt und so die Scheidemauer niedergelegt wird, die die Besetzung zwischen dem deutschen Volke und den Völkern der besetzenden Staaten auftürmt."**

2. **„Der Reichsverband der Rheinländer mißbilligt die in jüngster Zeit überhandnehmende leichtfertige, oberflächliche und somit dem Kern des rheinischen Wesens nicht gerecht werdende Behandlung, die rheinischen Zuständen und rheinischen Fragen in einem Teile der Presse, des Films, der Bühne und der Literatur zuteil wird."**

3. **„Die im Hansasaal des Kölner Rathauses versammelten Vertreter des Reichsverbandes der Rheinländer aus dem Reiche unterstützen nachdrücklich den Wunsch ihrer Landsleute, daß das Reichsehrenmal am Rhein, dem deutschen Schicksalsstrom, der alten Völkerstraße, errichtet werde. Sie hoffen dringend, daß es gelingen wird, eine Einigung zum Zweck der Erfüllung dieses Wunsches baldigst herbeizuführen."**

Begrüßungstelegramme lagen u. a. vor von dem Reichskanzler Marx, Reichsminister Dr. Bell, Minister Severing, sowie vom bayerischen Ministerpräsidenten Dr. Held, dem badischen Staatspräsidenten Trunk und dem hessischen Staatspräsidenten Ulrich.

Tagung des Reichsverbandes deutscher Haus- und Grundbesitzer-Vereine

Stettin, 17. August. In Anwesenheit von Vertretern der Behörden und politischen Parteien begann hier die öffentliche Versammlung der ersten Reichstagung des im Februar gegründeten Reichsverbandes der Haus- und Grundbesitzer-Vereine Deutschlands. Der Vorsitzende des Reichsverbandes, Wendel-Meiningen, gab im Rahmen seiner Begrüßungsansprache programmatische Erklärungen über die Ziele des Verbandes ab. Danach will der Verband den Hausbesitz veranlassen, das gesunde Prinzip der Selbsterhaltung voranzustellen, um die Proletarisierung des Mittelstandes zu verhüten.

Stadtverordneter Dr. Hahn-Brixen sprach dann über das Thema „Hausbesitz und Politik". Nach Schilderung der mit diesem Thema zusammenhängenden weltpolitischen Problemen kam der Redner zu dem Ergebnis, daß der Hausbesitz sich auch politisch einheitlich orientieren müsse. Reichstagsabgeordneter Seiffer drückte in seiner Ansprache sein volles Verständnis mit den Bestrebungen u. Zielen des Reichsverbandes aus. Er wandte sich schroff gegen die Mietzinssteuer und forderte den Reichsverband zu engem Zusammengehen mit dem Sparerbund auf.

Tagung des Bundes der Bäcker- und Konditoren-Gesellen Deutschlands.

Leipzig, 17. August. Der Bund der Bäcker- und Konditoren-Gesellen Deutschlands hält hier vom 15. bis 19. August seinen 10. Hauptbundestag nebst Backwettstreit ab. Aus 200 Orten waren zur Eröffnung des dritten Backwettstreites etwa 3000 Teilnehmer erschienen. Eine Backwarenausstellung ist der Veranstaltung angegliedert.

Schröder bald vor seinen Richtern

Das neue Bekenntnis

Magdeburg, 17. Aug. Die Mordaffäre Schröder ist, nachdem die Voruntersuchung aus den Händen des auf Urlaub gegangenen Untersuchungsrichters Kölling in die seines Vertreters, des Amtsgerichtsrates Preißer übergegangen ist, schnell gefördert worden. Die Untersuchung ist soweit gediehen, daß der Abschluß der Voruntersuchung unmittelbar bevorsteht, und das ganze Material in den nächsten Tagen der Staatsanwaltschaft zurückgegeben werden wird, die dann die Anklage wegen Mordes erheben wird.

Vorgestern hat, wie wir schon meldeten, in Rottmersleben aufs neue ein Lokaltermin stattgefunden, zu dem Schröder vorgeführt wurde. Schröder hat angesichts des Beweismaterials, das von den Berliner Kriminalbeamten zusammengetragen worden ist, seine Taktik des Leugnens und Lügens aufgeben müssen. Er hat gestern den Widerruf seines Geständnisses widerrufen müssen und hat in dem Verhör, das am Tatorte vom Vormittag bis in die späten Nachmittagstunden dauerte, vollständig seine Schuld zugegeben, und erklärt, daß er Haas nicht gekannt habe. Er sei von anderer Seite auf ihn aufmerksam gemacht worden.

Es handelt sich bei dem Verbrechen um einen ganz gemeinen Raubmord.

Das war von Anfang an die These, die die Berliner Beamten aufstellten und die sich jetzt durch das erneute Geständnis Schröders als unwiderleglich erwiesen hat. Alle Beschuldigungen, die Schröder dem Untersuchungsrichter Kölling und dem Kriminalkommissar Tenholt gegenüber auf dritte Personen zu lenken versuchte, indem er Haas, Reuter und Fischer der Anstiftung und der Beihilfe zum Morde bezichtigte, sind von ihm fallen gelassen worden.

Dem vorgestrigen Lokaltermin in Groß-Rottmersleben wohnten neben dem Untersuchungsrichter, Amtsgerichtsrat Preißer, der Oberstaatsanwalt Rasmus, Polizeipräsident Menzel, Kriminaloberinspektor Dr. Riemann und Kriminalkommissar Dr. Baschwitz bei. Schröder wurde aus dem Untersuchungsgefängnis unter sicherer Bewachung vorgeführt. Die gesamte Einrichtung des Zimmers, die Schröder einzeln verschiedenen Leuten verkauft hatte, war zur Stelle. Der Stuhl, auf dem Helling lesend saß, als ihn die tödlichen Schüsse von rückwärts trafen, stand auf der richtigen Stelle. Schröder hat gar nicht mehr versucht, noch irgendwelche Ausflüchte zu machen.

Die Aussagen der gleichfalls nach Rottmersleben bestellten Zeugen, unter denen sich

auch die inzwischen wiederverhaftete Braut Schröders, Hildegard Götze,

befand, ergänzten das Bild von dem Verbrechen und seiner Vorgeschichte bis ins kleinste.

Schröder hat Helling nach Rottmersleben geholt, damit er die 500 Mark, **die Helling als** Kaution für eine ihm zugesagte Stelle bei sich trug, in seinen Besitz bekam. Er hat, wie er jetzt zugab, mit seinem Revolver Helling von rückwärts erschossen, als dieser am Tisch saß und las. Die Versuche, die Leiche zu zerstückeln und zu verbrennen, mißlangen, und so sah sich Schröder genötigt, die Leiche im Keller zu vergraben, wo sie vom Kriminalkommissar Busdorf vermutet und dort auch ausgegraben worden ist.

Der Lokaltermin, der zuerst geheim gehalten werden sollte, war doch in Rottmersleben bekannt geworden. Vor dem Hause, in dem er stattfand, sammelte sich im Laufe des Tages ein zahlreiches Publikum an, das sich in lauten Verwünschungen gegen Schröder erging.

Als Schröder nach Beendigung des Termins und Protokollierung seiner Aussagen und der Aussagen, die in seiner Gegenwart von Zeugen gemacht wurden, nach dem Wagen geführt wurde, wollten sich die empörten Rottmerslebener auf ihn stürzen. Die Polizeibeamten hatten Mühe, die erregten Leute vor Unbesonnenheiten zurückzuhalten.

Nachdem die Untersuchung nun die Tat aufklärte, und die Staatsanwaltschaft mit genügend Material für die Erhebung der Anklage versehen worden ist, kann angenommen werden, daß in der nächsten Schwurgerichtsperiode des Landgerichts Magdeburg die Mordtat Schröders zur öffentlichen Verhandlung kommen wird.

Der Film des Tages

Berichterstattung aus aller Welt

Der Tod eines Märtyrers der Wissenschaft.

London. Vergangene Nacht starb hier Dr. phil. Hall Edwards, der auf dem Gebiete der Strahlenerforschung bahnbrechend tätig war und in der Ausübung der wissenschaftlichen Tätigkeit den linken Arm und später auch vier Finger der rechten Hand eingebüßt hate.

Rückgang der Geburten auch in der Schweiz.

Zürich. Das eidgenössische Statistische Amt gibt als Schlußheft zur Volkszählung von 1920 eine zusammenfassende Darstellung der Haushaltungsstatistik, die beweist, daß auch in der Schweiz die Größe der Haushaltungen immer mehr abnimmt. Während auf eine Haushaltung im Jahre 1870 durchschnittlich noch 4,8 Personen kamen, beträgt die Zahl für 1920 4,4. Wenn auch noch einige andre Gründe mitsprechen dürften, so ist doch die Hauptursache in der Verminderung der Geburtenhäufigkeit zu suchen. Für die einzelnen Kantone ergeben sich dabei natürlich erhebliche Unterschiede. Während sich die Zahl für Genf, das in allem das französische Beispiel nachahmt, auf 3,4 Personen stellt, erreicht sie im Uri noch 5 Personen. Von besonderem Interesse ist die Verteilung der Haushaltungen nach der Kinderzahl. Auch hier ergeben sich bemerkenswerte Unterschiede. Verhältnismäßig am wenigsten kinderlose Familien weist Baselland auf (20 v. H.), am meisten dagegen Genf (39 v. H.). Im Durchschnitt besitzen 26 v. H. aller Familienhaushaltungen der Schweiz keine Kinder!

Eine fünfköpfige Familie ermordet.

Bukarest. In der Gemeinde Tichirisu ist ein furchtbares Verbrechen aufgedeckt worden. Der Gastwirt Rubin, seine Gattin, seine Schwiegermutter und zwei Töchter im Alter von zehn und acht Jahren wurden in ihrer Wohnung mit durchschnittenen Kehlen tot aufgefunden. Die Polizei stellte als Täter mehrere Dorfbewohner fest, die bei Rubin gezecht hatten.

Der Streit Ellsworth — Nobile.

Newyork. Die Kontroverse Ellsworth-Nobile beschäftigt erneut die Presse. Diesmal hat Ellsworth den norwegischen Aeroklub (Oslo) angegriffen und ihn der malafides im geschäftlichen Verhalten gegenüber ihm beschuldigt. Er behauptet, daß er nach kürzlich vom Präsidenten des Klubs, Rudolf Thomessen, erhaltenen Telegrammen die Ueberzeugung habe, daß die Klubleitung mit Nobile unter einer Decke stecke, dessen Anspruch auf die Führerschaft der Expedition unterstützt und das Recht Nobiles, als Mitautor eines offiziellen Buches über die Expedition zu wirken, anerkennt. Ellsworth droht mit einem Kontraktbruch und der Weigerung, ein Buch zu schreiben, falls der Klub seine Haltung Nobile gegenüber nicht ändert. Dieser Schritt Ellsworths wird die Spannung zwischen den streitenden Parteien verschärfen. Es wird behauptet, daß Amundsen Vorbereitungen für eine Reise nach den VereinigtenStaaten trifft, um Ellsworth dafelbst zu sekundieren.

Was alles gestohlen wird.

Neckargerach. In dem untersten Raum der Erkeranlage der Ruine Minneburg wurde eingebrochen und daraus die aus dem letzten Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts stammenden Fremdenbücher, die unzählige Eintragungen von Namen aus allen Teilen Deutschlands und viele reizende Gedichte enthalten, entwendet. Einige Butzenscheiben der von 1521 stammenden Erkeranlage wurden eingestoßen.

Der zugeklebte Magen.

London. Hier erkrankte vor einigen Tagen unter rätselhaften Umständen ein zweijähriges Kind. Da keine besonderen Krankheitserscheinungen festgestellt werden konnten, unternahm man eine Röntgendurchleuchtung. Dabei wurde festgestellt, daß die Magenwände des Kindes durch übermäßigen Genuß von Kaugummi zusammengeklebt waren. Ein vorgenommener operativer Eingriff glückte, und das Kind befindet sich bereits auf dem Wege der Besserung.

Der zerstreute Doktor.

Berlin. Sonntag abend ereignete sich in einer Mokkastube ein eigenartiger Zwischenfall. Ein Gast, Dr. med., der in dem Cafe einige Zeit geweilt hatte, verließ es nicht durch die Tür, sondern ging in Gedanken vertieft, zwischen die am Fenster stehenden Kaffeemaschinen durch eine Schaufensterscheibe, die dabei in Trümmer ging und ihn an der einen Hand und an einem Knie verletzte.

Stadtanzeiger für Castrop-Rauxel und Umgebung

Nr. 191. Zweites Blatt. Mittwoch, den 18. August 1926.

Castrop-Rauxel

Castrop-Rauxel, den 18. August 1926.

Erntezeit

Für die Getreideernte ist der richtige Zeitpunkt des Mähens von großer Wichtigkeit. Der Landmann mäht die Felder nicht etwa, wenn die Körner bereits mehlig sind, sondern er beginnt mit dieser Arbeit schon, wenn sich die meisten Körner über dem Fingernagel brechen lassen, aber noch einen etwas breiigen Inhalt haben, wenn sie „gelbreif" sind. Einige Zeit vorher findet die „Milchreife" statt. Hierbei befinden sich die Eiweißkörper und das Stärkemehl noch in fast flüssigem Zustand. Bei der „Vollreife" sind die Körner fest, bei der „Totreife" völlig hart geworden. Soweit läßt man es aber nicht kommen, weil der Verlust durch Ausfallen der Körner dann sehr bedeutend wäre. Die gelbreifen Körner reifen in den aufgestellten Puppen von selbst aus und ergeben auch feineres Mehl und weniger Kleie. Freilich kann der Landmann nur zu oft nicht ernten, wie er will; sehnsüchtig blickt er aus nach gutem Erntewetter, von dem die Zeit des Mähens ja wesentlich mit abhängt, ebenso muß er beim Einbringen in die Scheunen trockenes Wetter haben. Man begreift, daß große Güter mit ihren ausgedehnten Feldern ohne Maschinen überhaupt nicht auskommen. Vielfach wird dann auch gleich auf dem Felde mittels Dreschmaschinen das Getreide gedroschen, das Stroh wird gleich gepreßt usw., alles geht schnell vonstatten, aber dennoch hat die Ernte nichts von ihrer Poesie verloren — für den, der nicht mit arbeiten muß!

Neue Mittel für den Wohnungsneubau

Die Preußische Staatsregierung hat beschlossen, zur Minderung der Erwerbslosigkeit im Baugewerbe einen Kredit in Höhe von 60 Millionen Mark aufzunehmen. Der Betrag soll, wie der Amtliche Preußische Pressedienst schreibt, zur Hergabe in Form sogenannter Hauszinssteuerhypotheken für die Schaffung neuer Wohnungen verwendet werden. Die Bewilligung der Mittel im einzelnen wird über die Gemeinden und Gemeindeverbände geschehen. Es wird damit gerechnet, daß mit Hilfe der neuen Bewilligung das diesjährige Bauprogramm in Preußen um wenigstens 12 000 Wohnungen vergrößert wird.

Aus dem Magistrat

Stiftung einer Plakette. — Finanzfragen. — Um die freie Schule.

In der letzten Sitzung des Magistrats wurden folgende Punkte verhandelt und beschlossen: Als Ersatzmann für den als Stadtverordneten ausgeschiedenen Stadtrat Bölger wurde der Bauarbeiter Friedrich Kuzniewski (KPD.), Castrop-Rauxel 1, Bochumer Straße 135, festgestellt. — Dem Antrage des Castroper Kegler-Verbandes auf Stiftung einer Plakette aus Anlaß der in der Zeit vom 28. 8. bis 6. 9. stattfindenden Sportwerbewoche wurde stattgegeben. Es soll eine Stadtplakette mit entsprechender Gravierung in ungefährem Werte von 30 ℳ gegeben werden. — Mehrere Anträge polnisch. Staatsangehöriger auf Einbürgerung wurden vertagt, ebenso die Angelegenheit betr. Verbot des wilden Handels für den gesamten Stadtbezirk. — Der Beitritt zu dem Deutschen Städtetag, dem Preußischen Städtetag, dem Westfälischen Städtetag und der Vereinigung der Städte, Landkreise und Gemeinden im R. W. J. wurde beschlossen. — Auf Antrag des Bauvereins „Eigenheim" übernahm der Magistrat für diesen die Bürgschaft für einen von Seiten der städtischen Sparkasse zu gewährenden Kredit in Höhe von 8—10 000 Mark zu verschiedenen Bedingungen. — Uebernommen wurde ferner die selbstschuldnerische Bürgschaft a) für einen Teilbetrag von 22 630 GM aus einer von der Westfälischen Straßenbahngesellschaft G. m. b. H. in Gerthe aufzunehmenden wertbeständigen Anleihe im Betrage von 200 000 GM und b) einen Teilbetrag von 33 950 GM aus einer von der gleichen Gesellschaft aufzunehmenden wertbeständigen Anleihe im Betrage von 300 000 GM entsprechend dem abgeschlossenen Gesellschaftsvertrage. — Ein Grundstücksangebot eines an der Kronprinzenstraße gelegenen Grundstückes in Größe von 8,48 Ar zum Kaufpreise von 45 RM pro Quadratrute nahm der Magistrat vorbehaltlich der Zustimmung der Stadtverordnetenversammlung an. — Ueber die Verpachtung der im Stadtbezirk vorhandenen Plakatsäulen konnte ein Beschluß noch nicht gefaßt werden. — Von den Verhandlungen mit dem Elektrizitätswerk Westfalen über die Errichtung eines Schlachthauses im Stadtteil Ickern nahm der Magistrat Kenntnis. — In Sachen Einrichtung einer weltlichen Schule im Stadtteil Ickern gab der Vorsitzende bekannt, daß in den nächsten Tagen eine Kommission der Arnsberger Regierung nach hier kommen werde, um an Ort und Stelle mit den in Betracht kommenden Schulleitern usw. zu verhandeln. (Die Besprechung hat mittlerweile stattgefunden). — Weiter vergab der Magistrat folgende Bauarbeiten: die Zimmerarbeiten für den Anbau an die Höhere Mädchenschule an den Zimmermeister Brandenburger, die Schreinerarbeiten für den Anbau an die Höhere Mädchenschule an den Schreinermeister Maaß, die Zimmererarbeiten für die Turnhalle an der Viktoriaschule dem Zimmermeister W. Köster, die Dachdeckerarbeiten für die Turnhalle an der Viktoriaschule dem Dachdeckermeister Franz Wand, die Klempner- und Installationsarbeiten für die Turnhalle an der Viktoriaschule dem Klempnermeister Wittkamp, die Herstellung und Anbringung der Rettungsstange am Badebecken der Firma Schumann u. Riecke, die Ausführung von Schreinerarbeiten für die Badezellenanlage des Freibades dem Schreinermeister Schulte und die Herstellung des Plattenbelages und das Versetzen der Randsteine an der Tribüne der Freibadeanlage dem Bauunternehmer Wilhelm Nöthe. — Außerdem wurden noch mehrere Personal- und andere Dienstangelegenheiten verhandelt.

Diebstähle. Auf verschiedenen Anfragen, ob die Diebstähle in Castrop-Rauxel in letzter Zeit zurückgegangen seien, müssen wir leider antworten, daß wir darüber nicht unterrichtet sind, da sich die Pressestelle der Stadt Castrop-Rauxel über diese Dinge nicht äußert. In anderen Städten wird den Redaktionen täglich von der staatlichen Polizei, oder wenn es sich um kommunale Polizei handelt, durch die Pressestelle ein kurzer Bericht zugeleitet. Da das in Castrop-Rauxel nicht geschieht, sind wir leider nicht in der Lage, erschöpfend Bericht zu erstatten.

Die Castrop-Rauxeler Wienfahrer

Wien.

15. Tag.

12. 8. 1926.

Heute stand uns eine Reihe Besichtigungen bevor. In den Museen und Schlössern haben wir freien Eintritt. Zuerst besichtigten wir die geistliche und weltliche Schatzkammer. In der geistlichen Schatzkammer werden die Gewänder und Meßgeräte der Bischöfe gezeigt. Alle Gegenstände sind aus reinem Gold oder mit Gold verziert.

In der weltlichen Schatzkammer werden die Kronen, der Reichsapfel, das Zepter und mehrere Krönungsmäntel aufbewahrt. An einem Krönungsmantel waren z. B. 28 Pfund Gold. Neben diesen Kostbarkeiten gab es noch Orden und Degen, die mit köstlichen Edelsteinen besetzt waren und zwei Holzstückchen, die von der Wiege und vom Kreuz Christi sind.

Hierauf gingen wir in das kunsthistorische Museum. Das Museum enthält eine Gemäldegalerie, Münzsammlung, eine Sammlung ägyptischer Altertümer, ein Lapidarium, eine Sammlung für Plastik und Kunstgewerbe und eine Waffensammlung.

Die Gemäldegalerie umfaßt eine große Anzahl von Werken alter Meister, der italienischen, spanischen, deutschen und niederländischen Schulen. Die berühmtesten Meister sind Tizian, Raffael, Dürer, Hans Holbein der Jüngere, Rubens und Rembrandt.

Die Münzsammlung stellte die Geschichte der Münzen im Rahmen des Geld- und Zahlungswesens dar. Die Sammlung ägyptischer Altertümer enthält in ihrem gegenwärtigen Bestande Monumente aus den Hauptepochen der ägyptischen Kunst, von der vorgeschichtlichen Zeit an bis zur römischen Kaiserzeit. Im Lapidarium waren Schriftmäler, die durch Gesetze, Urkunden, Ehrenbezeigungen und das Andenken Verstorbener hervorgerufen waren, aufgestellt. Die Sammlung für Plastik und Kunstgewerbe enthielt Werke der Mechanik, Optik und Uhrmacherkunst.

In der Waffensammlung waren Waffen und Harnische des Mittelalters bis in die Zeit Königs Maximilians I. Durch alle Räume des Museums ging Kruse mit dem Notizbuch und dem Bleistift in der Hand, indem er jedes Teil und Teilchen genau betrachtete, und in seinem Buch vermerkte. Wenn wir nach Castrop zurückkommen, ist er ein richtiger Kunstkenner und Sachverständiger geworden. Nachmittags wollten wir in die Hofburg, dem Wohnsitz der österreichischen Kaiser. Aber das schlechte Wetter machte uns einen Strich durch die Rechnung. Da fahren wir kurzentschlossen in den Prater.

War das ein Spaß.

Die richtige Castroper Kirmes. Nur daß die Buden größer und zahlreicher sind, daß man in den Schießbuden auch mit einem Karabiner schießen kann und daß die russische Schaukel anstatt 15—20 Meter, 64 Meter hoch ist. Als wir an einer Bude mit selbstlenkbaren Autos vorbeikamen, hieß es: „Da gehen wir rein!". Das Zusammenfahren mit anderen Autos war verboten. Aber Heini Bruns konnte es doch nicht lassen, eine Wienerin anzufahren. Allem Spaß wurde die Krone aufgesetzt, als der Führer sich einen Kukuruz kaufte, das ist nämlich ein gekochter Maiskolben mit Salz, und infolge des Maisgenusses plötzlich zu krähen anfing. Schließlich legt er auch noch Eier. Egon, der das natürlich gleich nachmachen mußte, bekam aber Magenschmerzen. Allmählich zogen wir dann unserem Quartier zu, wo wir zu Abend aßen. Unser Abendessen bestand aus zwei Broten, Marmelade und Tomaten. Ja, wir leben wie die Fürsten. Und „Er" sagt immer wieder: „Kinder, wat ham wir ne sonnige Jugend!"

Wien.

16. Tag.

13. 8. 1926.

Heute morgen ließen wir uns beim Aufstehen etwas mehr Zeit. Nach unserem Morgenkaffee bei einem Becher Milch, woraus auch wohl zwei wurden, und wobei Borgmann gestand, daß er noch nie Milch getrunken hätte, sondern erst jetzt auf den rechten Geschmack gekommen wäre und zu Hause nur noch Milch trinken würde (der erste Erfolg unserer Fahrt) ging „Er" fort, um Geld zu holen. Als er aber ohne Geld wieder heimkehrte und erklärte, daß die Centralbank der deutschen Sparkassen in Oesterreich bankerott seien, da hätte man die verdutzten Gesichter sehen sollen. Egon begann gleich alle möglichen Mittel und Wege aufzuzählen, durch die wir zu unserem Geld gelangen könnten. Alsdann brachen wir insgesamt auf, um weitere Besichtigungen vorzunehmen. Der Gegenstand unserer ersten Besichtigung sollte die Hofburg sein.

Unterwegs versuchten wir nochmals an zwei österreichischen Banken, Geld zu bekommen, was uns auch schließlich an einer dritten gelang. Jetzt hellten sich die Gesichter wieder auf und wir schritten zur Besichtigung der Hofburg, dem Palast der österreichischen Kaiser.

In diesem Gebäude wurden wir durch nicht weniger als 42 Appartements geführt. Die Zimmerwände waren größtenteils mit Gobelins von unschätzbarem Wert bespannt. Berliner Vasen und Meißener- und anderes Porzellan standen als Geschenke der verschiedensten Herrscher da. Nach der Besichtigung der Räume in der Hofburg ging es im Eilschritt zur Besichtigung des naturhistorischen Museums.

Hier befand sich eine zoologische Sammlung. Alle Tierarten, von den Hohltieren bis zu den Säugetieren, waren in den 33 Sälen vertreten. Eines der interessantesten Tiere unter den Vögeln war wohl der Phönixhahn, eine japanische Zuchtrasse mit 4,90 Meter langen Schwanzfedern. Bisher ist es noch keinem Europäer gelungen, diese Zucht nachzuahmen. Eine andere Seltenheit war das Ei des 3 Meter großen Aepyorus maximus. Der Inhalt des Eies kommt dem von 6 Straußen- oder 150 Hühner- oder 50 000 Kolobrieiern gleich.

Nach dieser Anstrengung gingen wir zum Mittagtisch. Waskönig und Borgmann ließen es sich bei ihrem gesegneten Appetit nicht nehmen, eine zweite Portion zu bestellen, während „Er" zur Bahn fuhr, um Fahrkarten für die morgige Fthrt nach Villach zu lösen. Unseren letzten Nachmittag in Wien wollten wir mit der Besichtigung des Schlosses Schönbrunn ausfüllen.

Schönbrunn ist ein modernes Schloß des Kaisers Karl. Hier wurden wir wiederum durch 40 Räume geführt. In dem blauen Zimmer, das mit chinesischen Malereien ausgestattet war, hatte Kaiser Karl 1918 seine Regierungsgeschäfte übergeben. Eines der kostbarsten Zimmer war nicht das Melonenzimmer, wie einer von uns verstanden hatte, sondern das Millionenzimmer, so genannt, weil seine Herrichtung 1 Million gekostet hat. Schnell fuhren wir zur Stadt zurück, um zum letzten Mal zur Post zu gehen und Einkäufe für den folgenden Tag zu machen. Nach dem Abendessen gingen wir wieder hinaus, um uns Wien noch einmal beim Lampenschein zu besehen. Zeitungen haben wir in Wien nicht empfangen.

Wien-Villach.

17. Tag.

14. 8. 1926.

Als wir heute morgen um 6 Uhr unser Quartier und somit auch Wien, das uns so schnell lieb geworden war, verließen, war tiefe Traurigkeit in unseren Augen zu lesen. Besonders bei Becker. Ob dies nun die Reize Wiens oder der Kukuruz von gestern verschulden, weiß ich nicht. Ich glaube bald, daß es das letztere war. Er war überhaupt während des ganzen Vormittags etwas melancholisch veranlagt und saß grübelnd und vielleicht Rache sinnend, in einer Ecke des Abteils. Doch gegen Mittag war er wieder der alte.

Da unser Zug schon zeitig fuhr, 7,35 Uhr, so marschierten wir mit nüchternem Magen zum Bahnhof, der ungefähr ½ Stunde entfernt lag. Bald war Wien mit seinen Türmen aus unseren Augen verschwunden. Jetzt hatten wir Zeit an unser Frühstück zu gehen. Es gab keinen Kaffee oder Milch, sondern Limonade, die uns aber außerordentlich mundete. Aus grauer Ferne lugten die Vorläufer der Alpen zu uns herüber. Unter den vielen Bergen trat der Schneeberg in seiner Höhe von 2075 Meter besonders steil und schroff empor. Auf seiner höchsten Spitze war ein weißer Fleck sichtbar.

Herr Stöcker erklärte uns, daß dieses Schnee sei. Aber es wollte uns garnicht in den Kopf. Mitten im Hochsommer und dann Schnee? Unser Zug war dauernd im Steigen begriffen, und die beiden Lokomotiven hatten Mühe genug, uns hinaufzuziehen. In einer Schlangenlinie zogen sich die Schienen dahin. Bald gähnten unter uns Abgründe von hunderten von Metern Tiefe, bald blickten schneebedeckte Felsen drohend zu uns herunter, bald ging unser Weg durch ungeheuer lange Tunnels.

Gegen 10 Uhr fuhren wir über den weltberühmten Semmering.

Wieder bot sich unseren Augen eine wunderbare Aussicht. In schnellem Lauf kamen uns viele Gebirgsflüsse entgegen, alles mit sich reißend, was ihnen in den Weg kam. Ihr Wasser hat eine ganz eigenartige Färbung. Bald ist es tiefblau, bald wieder schmutziges Schneewasser. Von Klagenfurt, das wir bald erreichten, begleitete uns ein wunderbar blauer See, der Wörther See. Auf ihm und an seinem Strande herrschte ein reges Leben. Segelschiffe, Motorboote, ja kleinere Dampfer fahren auf ihm.

Nach kurzer Zeit kamen wir in Villach an und suchten sofort unser Quartier auf. In unserer Herberge war bereits ein reger Betrieb. Fünf Oesterreicher, vier Berliner, ein Leipziger und elf Westfalen hatten sich eingefunden. Der Leipziger entpuppte sich gleich bei unserer Ankunft als äußerst gesprächiger und ganz von sich und seinem lieben Sachsen eingenommener Mensch. Doch wir waren gerade auch nicht auf den Schnabel gefallen.

Wir wußten ja auch, daß auf jeden Topf ein Deckel gehört. Um 9 Uhr begann die Nachtruhe. Jetzt fanden sich auch allmählich die Berliner ein. Mein Gott, was hatten die mal erst für ein Mundwerk! Na, wir ließen sie gewähren. Denn durch Berlin fließt immer noch die Spree, was sie zur Genüge betonten, und durch Castrop-Rauxel — die Emscher!

---

18. August 1642: Der italienische Maler Guido Reni gest. in Bologna. 1807: Bildung des Königreichs Westfalen durch Napoleon. 1837: Der Schriftsteller Heinrich Hansjakob geb. in Haslach in Baden. 1850: Der franz. Schriftsteller Honore de Balzac gest. in Paris. 1852: Versteigerung der deutschen Flotte. 1866: Bildung des Norddeutschen Bundes. 1870: Schlachten bei Gravelotte und St. Privat.

(st) **Omnibusfahrten ins Land.** Die Kraftverkehrsgesellschaft Ruhr, G. m. b. H., Gerthe, teilt mit: In den nächsten Wochen veranstalten wir mit unseren Auto-Omnibussen folgende Ausflugsfahrten:

Am Mittwoch, den 18. August zur Hohensyburg. Abfahrt von Bochum, Wilhelmsplatz 2,45 Uhr nachmittags. Fahrpreis für Hin- und Rückfahrt 3 ℳ. Abfahrt von Witten, Kornmarkt, 3,15 Uhr nachmittags. Fahrpreis für Hin- und Rückfahrt 2 ℳ.

Am Sonnabend, den 21. August, zur Dechenhöhle. Abfahrt von Bochum, Wilhelmsplatz, 2,15 Uhr nachmittags. Fahrpreis für Hin- und Rückfahrt 4,20 ℳ. Abfahrt von Witten, Kornmarkt, 2,45 Uhr nachmittags. Fahrpreis für Hin- und Rückfahrt 3 ℳ. — Karten sind im Vorverkauf bei den Verkehrsvereinen Bochum, Witten und Herne, desgleichen auch beim Schaffner bei Antritt der Fahrt zu haben.

Nachtbereitschaftsdienst der hiesigen Apotheken

Mittwoch, den 18. April von 7 Uhr abends bis 7 Uhr morgens:

Alte Apotheke, Wittener Straße.

— **Marinekorpstag in Kiel.** Der Aufruf zu einer Zusammenkunft der Flandernkämpfer in den Tagen vom 4. bis 6. September d. Js., während welcher zugleich der Grundstein zu einem Ehrenmal für die gefallenen Marinekorpsangehörigen auf dem „Flandern-Platz" in Kiel-Wik gelegt werden soll, hat in den Kameradenkreisen ganz Deutschlands und darüber hinaus begeisterten Widerhall gefunden. Es beteiligen sich daran sämtliche Marine-Infanterie-Regimenter, alle Matrosenregimenter, die Marine-Korpsartillerie, die Matrosenartillerie, die Torpedobootsstreitkräfte, die Ubootflotille Flandern, die Flandernflieger, die Pioniere, Lazarette, Werften und auch diejenigen Teile der Armee, die dem Marinekorps unterstellt waren. Die Führer haben ihr Erscheinen in großer Zahl zugesagt. Die Kosten sind gering. Von verschiedenen größeren Städten findet zur Verbilligung der Reisekosten gemeinsame Fahrt statt. Anfragen und Anmeldungen sind zu richten an Dr. Hanschke, Kiel, Kleiststraße 27.

— **Der Reichsbund für das deutsche Malergewerbe** hält in der Zeit vom 25. bis zum 27. August seine diesjährige Tagung in Warnemünde ab. Am Donnerstag, den 26. August, tagt der 12. Deutsche Malertag, zu welchem alle selbständigen Malermeister Zutritt erhalten. Oberstudiendirektor Prof. Rückert, München, wird einen Vortrag halten mit dem Thema: „Erziehung zum Handwerk" und Generalsekretär Hermann, Mitglied des Reichswirtschaftsrates, wird referieren über „Wirtschaftliche Fragen des Handwerks, insbesondere des Malergewerbes". Am Freitag, dem 27. August, findet die Hauptversammlung des Reichsbundes für das deutsche Malergewerbe statt.

— **Grüne Pflaumen** werden vielfach unreif abgeerntet. Die Meinungen über die Folgen des vorzeitigen Abpflückens für den Baum gehen weit auseinander. Auf der einen Seite will man ungünstige Wirkungen, namentlich ein Nachlassen der Fruchtbarkeit, beobachtet haben. Erfahrene Züchter vertreten dagegen den Standpunkt, daß, wo das Abreißen der unreifen Früchte, das ja unleugbar eine Verletzung des Baumes bedeutet, mit einiger Sorgfalt betrieben wird, die Vorteile überwiegen. Denn die völlige Ausreifung der Früchte kostet die beste Kraft des Baumes, die er also in unserem Falle für sich selber behält.

— **Fruchtbarkeit und Güte der Kartoffeln** werden durch das Behäufeln gefördert. Aber auch hier gibt es eine Grenze, die zu überschreiten von Nachteil für die Kultur ist. Es genügt vollkommen, wenn die Erde 15—18 Zentimeter hoch herangezogen wird. Wird übermäßig behäufelt, so werden die Wurzeln der Luft beraubt, sie können dann ihre Funktionen nur unvollkommen verrichten und die Ernte wird bedeutend geschmälert.

Verwaltungsbezirk Castrop-Rauxel 1

Ehemals Stadt Castrop.

— **Letzte Fahrt.** Am verflossenen Sonntag nachmittag sah der Ortsteil Castrop-Rauxel-Schwerin einen Leichenzug, wie er ihn selten erlebt. Galt es doch, den so früh verstorbenen, überall äußerst beliebten Otto Grafe zur letzten Ruhe zu geleiten. In übergroßer Beteiligung begleiteten die Leiche des Verstorbenen der Krieger- und Landwehrverein Schwerin, die Feuerwehr Schwerin, der Gesangverein Teutonia, der Dramatische Klub Deutsche Bühne, die Friseur-Innung Castrop und Umgegend und der Evgl. Männerverein. Die am Grabe von Herrn Pastor Bläsing gesprochenen zu Herzen gehenden Worte werden den trauernden Angehörigen des so früh Heimgegangenen gewiß in etwa Trost verschaffen.

✉ **Die Wallfahrt nach Neviges.** Die Wallfahrt, die am vergangenen Sonntag von der katholischen Bevölkerung des Stadtteils Castrop nach Neviges unternommen wurde, wies eine sehr starke Beteiligung auf. Ueber 700 Personen nahmen an der Wallfahrt teil. Am Abend zog man mit Gesang vom Bahnhof in die Kirche zurück, wo die festliche Veranstaltung mit dem sakramentalen Segen und dem Te Deum ihren Abschluß fand.

— **Zu dem Schinkendiebstahl, über den wir** in unserer gestrigen Ausgabe berichteten, wird uns von besonderer Seite mitgeteilt, daß der Dieb mit den Vereinen, die am Sonntag abend im Lokale Haller am Markt versammelt waren, in keinerlei Verbindung steht.

— **Das zweite Sonderkonzert im Cafe „Metropol“** findet heute Abend um 8 Uhr statt. Kapellmeister Fery Duba hat für diese Veranstaltung ein besonderes Programm zusammengestellt. Nach dem Erfolg, der dem ersten Konzert beschieden war, ist bestimmt damit zu rechnen, daß auch dieser Abend dem „Metropol“ ein volles Haus bringen wird. Dies ist umsomehr zu wünschen, als es das Bestreben der Direktion ist, der hiesigen Bürgerschaft durch derartige erstklassige Veranstaltungen etwas Besonderes zu bieten.

— **Ein kleiner Schönheitsfehler.** Die Visitenkarte muß stimmen. Das gilt auch für Behörden. Wenn man das Städtische Arbeitsamt auf der Wittener Straße sucht, so muß man feststellen, daß es dort noch ein Arbeitsamt für die Stadtgemeinde Castrop und für die Aemter Rauxel und Bladenhorst gibt Es ist zwar nur ein Schönheitsfehler. Aber weil es sich nur um eine Kleinigkeit handelt, wird sie sich umso leichter beseitigen lassen.

✉ **Die Arbeiten am Schwimmbad** nehmen einen außerordentlich schnellen Verlauf. In den letzten 14 Tagen hat man die Gebäude hochgezogen, sodaß sich jetzt schon dem Beschauer ein ziemlich klares Bild der Gesamtanlage bietet. Die Gebäude passen sich dem Stadtbild harmonisch an und werden, wenn sie erst einmal in Farbe gesetzt sind, eine angenehme Belebung in die noch zum größten Teil unbebaute Fläche bringen. Man darf wohl annehmen, daß das Schwimmbad zum Eröffnungstage, der bekanntlich mit einer großen sportlichen Veranstaltung festlich begangen wird, restlos fertiggestellt sein wird.

— **Schwere Schlägerei.** An der Bochumer Straße, in der Nähe des alten Friedhofes, gerieten am Montag früh verschiedene junge Burschen, denen nachgesagt wird, daß sie die ganze Nacht hindurch gezecht hätten, in eine Schlägerei. Der Grund zu dieser unangebrachten Kraftprobe war die Tatsache, daß das Zechgelage zu lange gewährt und daß man infolgedessen die Schicht versäumt hatte. Da sich die Zechfreudigen die Schuld nun gegenseitig in die Schuhe schieben wollten, konnte es nicht ausbleiben, daß man die schlagenden Beweise anbrachte, um die Gegenpartei zu überzeugen.

Verwaltungsbezirk Castrop-Rauxel 2

Ehemals Amt Rauxel und Gemeinde Dingen.

Bergmanns-Unterstützungs-Verein Castrop-Rauxel-Nord

Dritter Festtag.

Im Anschluß an unseren Bericht über die Samstags- und Sonntags-Veranstaltungen erhalten wir noch folgende Zuschrift über den Verlauf der Abschluß-Feier am Montag, den 16. August, im Saale Wessels.

„Und diese Stunde soll uns fester binden,
Die Zeit ist flüchtig, eilt so schnell von dannen,
Ein froher Sinn wird leichter überwinden,
Und auch zuletzt die bösen Geister bannen“,

so lautete der Schlußvers des schönen, gehaltvollen Fest-Prologes, den Rektor Fisch-Habinghorst, verfaßt hat, und insbesondere die Abschlußfeier stand unter diesem Motto.

Nach einleitenden Musikstücken der vorzüglichen Bitzschen Kapelle und einigen Gesangsvorträgen des z. Zt. auf beträchtlicher Höhe stehenden Quartettvereins Ickern (Dirigent H. Koch) gab der rastlose Vereinsvorsitzende, Herr Frese, in einer kurzen Ansprache seiner Freude über den guten Verlauf der Feier Ausdruck und dankte allen, die den Verein bei dieser eindrucksvollen Veranstaltung unterstützt haben. Besonders dankte der Redner dem Ersten Bürgermeister Dr. Mende, dem Vergassessor Wiebe, dem Leiter der Einkaufsabteilung Guldner, den Geschäftsleuten von Rauxel und Castrop für ihre Anteilnahme und den Hauderern, die in so liebenswürdiger Weise ihre Wagen zur Verfügung gestellt hatten. Die heitere Stimmung brachte sodann einen Schwank, der von Dilettanten in flottem Tempo, dem man gute Regie (G. Externest) anmerkte, gespielt und außerordentlich belacht wurde. Die Hauptrolle lag bei Herrn K. Henze in guten Händen, der den vertrockneten Buchhalter Mohrrübe in Maske und Spiel treffend darstellte. Das von demselben Herrn vorgetragene Kouplet „Ich sitz' vor meinem Häuschen“, fand viel Beifall. Wie nicht anders zu erwarten, löste sodann maßlose Heiterkeit und Laune der altbewährte Herr G. Externest mit seinem „Selbsterlauschten“ (Schulte-Wortelkamp) und seinen „Eigenen Betrachtungen aus dem polnischen Querschlag“ aus. Jeder Satz und jede Mimik ist ganz köstlich dem Leben abgelauscht und dann karrikiert wiedergegeben. Herr Externest kann sich in diesen Typen mit besten Berufshumoristen messen.

Nach diesem unterhaltsamen Programm kamen die Tanzlustigen auf ihre Kosten, die in Anbetracht des ungeheuren Besuches jeden freien Quadratmeter ausnutzten.

Die Einnahmen des Abends werden nicht gering gewesen sein und wir hoffen, daß sie dazu beigetragen haben, die Gesamtbilanz der dreitägigen Feier, für die in materieller Hinsicht der Festwirt Wessels in geradezu hervorragender Weise gesorgt hatte, günstig zu gestalten. L. G.

⊡ **Eine unfreiwillige Nachtwanderung** mußten die Fahrgäste des letzten in der Nacht vom Sonntag zum Montag von Dortmund nach Castrop fahrenden Straßenbahnwagens machen. Sie wurden in Frohlinde an die frische Luft gesetzt, weil der Anker des Wagens durchgeschmort war und infolgedessen ohne Gefährdung für die Fahrgäste die Fahrt nicht fortsetzen konnte. Der müde Motorwagen mußte in das Castroper Depot abgeschleppt werden.

Arbeitsbeschaffung in Westfalen

Ein auf Antrag des Reichs- und Staatskommissars Mehlich vom Westfälischen Provinzialausschuß eingesetzter Unterausschuß hat sich mit der Frage der Inangriffnahme neuer Arbeiten in der Provinz Westfalen, in der die Arbeitslosigkeit am stärksten in Deutschland ist, beschäftigt. Dieser Ausschuß ist einmütig der Ansicht, daß das Arbeitsbeschaffungsprogramm der Reichsregierung für Westfalen noch ganz erheblich erweitert werden muß. Er fordert neben dem umstrittenen Kanalbau Hamm-Lippstadt vor allem die Verbreiterung des Dortmund-Ems-Kanals als einer Lebensfrage des östlichen Industriegebietes. Diese Verbreiterung wird für unerläßlich gehalten, wenn der Hansa-Kanal nach den Absichten der Regierung gebaut werden soll. Auch die Kanalisierung der Weser wird für notwendig erachtet. Was die Eisenbahnbauten anbelangt, so fordert der Unterausschuß des Westfälischen Provinzialausschusses neben der Bahn Dortmund-Münster auch die baldige Fertigstellung der Strecken Witten-Schwelm und Olpe-Meinerzhagen. Für den demnächstigen Ausbau seien die Strecken Buer-Marl-Haltern und Löttringhausen-Geisecke in Aussicht zu nehmen. Das Wohnungsbauprogramm sei für mehrere Jahre aufzustellen, um eine gewisse Gleichmäßigkeit des Baumarktes zu gewährleisten. Wie mitgeteilt wurde, sind der Provinz Westfalen 1300 Wohnungen zur Umsiedlung von arbeitslosen Bergleuten bewilligt worden. Davon sind bereits 750 im Bau. Die arbeitslos gewordenen Bergleute werden im Wurmgebiet, in Ahlen, in den Provinzen Hannover (Nordhorn) und Brandenburg angesiedelt. Wünschenswert ist die Bereitstellung weiterer Mittel auch für den Bau von Landarbeiterwohnungen. In dem Unterausschuß des Westfälischen Provinzialausschusses wurde eine zweckmäßigere Verwendung der Hauszinssteuer angeregt. Die Provinzialverwaltung hat sich bereit erklärt, in der Intensivierung der Landwirtschaft durch großzügigen Frühgemüsebau vorangzugehen, falls Mittel dazu zur Verfügung sind. Der Landeshauptmann hat die Aufnahme einer Anleihe von 5—6 Millionen Mark für den Straßenbau angeregt, womit der Ausschuß sich einverstanden erklärt hat. Gefordert wird die baldige Ausführung der Durchgangsstraßen, die der Ruhrsiedlungsverband geplant hat. Den Reichspostbehörden, meint man, seien größere Mittel für dringliche Arbeiten zur Verfügung zu stellen. Hat der Unterausschuß mit seinen Wünschen und Anregungen, die sich noch auf manch andere Arbeit erstrecken, Erfolg, dann wird der Arbeitslosigkeit in Westfalen in großem Umfange gesteuert werden können. Nur schiebe man den Beginn der Notstands- und anderen Arbeiten nicht auf die lange Bank.

Schnellbahn oder Reichsbahn

Zu dieser Frage, die im rheinisch-westfälischen Industriegebiet noch immer lebhaft diskutiert wird, erhalten wir von einer der Industrie nahestehenden Seite die folgenden Darlegungen.

Die Redaktion.

In dieser Frage ergreift in der D. V. Z. und R. W. Z. vom 17. 8. 26 ein Verkehrsingenieur, Regierungsbaumeister a. D. Dr. Ing. Siebert, Bochum, das Wort, der mit den Reichsbahnverhältnissen unseres Bezirks vertraut ist und dessen Urteil allgemeines Interesse finden dürfte: Ist für unseren Industriebezirk eine besondere Schnellbahn erforderlich oder ist es richtiger, wenn die Reichsbahn durch Umgestaltung ihrer Anlagen einen Schnellverkehr im Bezirk herstellt und dadurch den Bau einer besonders teuren Schnellbahn überflüssig macht?

Der Verfasser des Artikels untersucht in seinen Ausführungen nur die Stammlinie Dortmund—Köln und betrachtet getrennt die Abschnitte Köln—Duisburg, Duisburg—Dortmund. Auf der Strecke Köln—Duisburg führt die große Anzahl der Fernzüge zu Verkehrsschwierigkeiten und gab schon längst vor dem Kriege Veranlassung, den Plan einer Schnellbahn zu fassen, insbesondere zwischen Köln und Düsseldorf. Eine Entlastung dieses Streckenabschnittes ist auch jetzt kaum möglich, doch bietet sich in diesem flachen und wenig bebauten Gelände die Möglichkeit, eine besondere Schnellbahnlinie zu legen.

In dem Abschnitt Duisburg—Dortmund haben sich die Verhältnisse bei der Reichsbahn gegenüber der Vorkriegszeit bedeutend geändert. Dieser Abschnitt der Bergisch-Märkischen Bahn war früher durch Güterzüge derart belastet, daß die Aufstellung eines vorteilhaften Eil- und Personenzugfahrplans nicht durchführbar war. Jetzt ist die Zahl der Güterzüge auf dieser Strecke ganz bedeutend zurückgegangen, weil eine ganze Anzahl von Werken und Zechen an dieser Bahnlinie als unrentabel aufgegeben wurde, um im Norden unter günstigeren Verhältnissen neu zu entstehen. Außerdem hat in ganz besonderem Maße die verbesserte Betriebsführung im Güterzugdienst (Kunze-Knorr-Bremse, höhere Fahrgeschwindigkeiten, Großlastgüterwagen, Bau von Güterzug-Entlastungsstrecken, Ausbau der großen Verschiebebahnhöfe, Mechanisierung des Verschiebedienstes, Umgestaltung der Leitvorschriften) die Zugzahl erheblich herabgemindert, so daß der Personenverkehr durch Einlegen einer größeren Anzahl von Eilzügen verbessert werden kann. Eine weitere Verbesserung liegt in dem viergleisigen Ausbau der Strecke Duisburg-Essen die bereits in Angriff genommen ist sowie in der vorgesehenen Umgestaltung der Bahnhöfe Duisburg, Essen, Bochum, wodurch die Bergisch-Märkische Bahn um ein Vielfaches leistungsfähiger wird.

Auch die Geschwindigkeit kann auf diesem Streckenabschnitt durch Beseitigung einiger Krümmungen in und vor den Bahnhöfen bedeutend erhöht werden. Schon jetzt wird die Strecke Dortmund—Duisburg trotz langsamen Fahrens auf Umbaustrecken in 54 Minuten zurückgelegt und erreicht annähernd die vorgesehene Geschwindigkeit der Schnellbahnzüge.

Der Vorzug des starren Fahrplans bei der Schnellbahn ist immer zu hoch bewertet worden. Die Schnellbahn unterscheidet zwischen ¼-, ½-, und ganzstündigem Verkehr je nach den Verkehrsbedürfnissen der Tageszeiten. Der Reisende ist also doch gezwungen, sich darüber vorher zu unterrichten u. da er im allgemeinen mit Rücksicht auf die übrigen Bahnstrecken einen Bezirksfahrplan bei sich führen muß, bedeutet es keine Erschwernis, wenn er auch die eine Seite Dortmund—Köln aufschlägt.

Ein Schnellverkehr auf der Reichsbahn kommt auch den Zwischenorten und Mittelstädten zugute, denen durch bequemes Umsteigen auf größeren Bahnhöfen die Wohltat der schnellen Verbindung zuteil wird, ein Vorzug der Reichsbahn, der bei der Eigenart unserer Besiedlung nicht immer richtig eingeschätzt ist. Ein großer Teil der Bevölkerung unseres Bezirks kann die Schnellbahn nur durch mühevolles und zeitraubendes Umsteigen vom Reichsbahnhof nach den wenigen Haltestellen der Schnellbahn erreichen. Die Reichsbahn kann außerdem bei Einrichtung eines Schnellverkehrs dafür sorgen, daß bequeme Anschlüsse nach allen Anschlußlinien und Zwischenstationen erreicht werden.

Der Verfasser kommt zu dem Ergebnis, daß einer Schnellbahn Köln—Duisburg ihre Berechtigung, die sie bereits in der Vorkriegszeit hatte, nicht streitig zu machen ist. Die veränderten wirtschaftlichen Verhältnisse im südlichen Industriebezirk, die verbesserte Betriebsführung im Güterzugdienst sowie die Eigenart des zu erfassenden Verkehrs lassen den Bau einer besonderen Schnellbahnlinie Duisburg—Dortmund überflüssig erscheinen neben einer gleichlaufenden Reichsbahnstrecke, die durch Vermehrung der Eilzüge auch dem Verkehrsbedürfnis der Zukunft durchaus gerecht wird.

Nach Vorstehendem bedeutete es eine Vergeudung von Volksvermögen, wenn neben einem verbesserten Reichsbahnschnellverkehr noch eine besondere Schnellbahn mit den bekannten außerordentlich hohen Anlage- und Betriebskosten gebaut wurde, deren Rentabilität sehr in Frage gestellt ist und die somit dauernd die Allgemeinheit belasten würde. Auch für jeden mit den Reichsbahnverhältnissen weniger Vertrauten dürfte wohl hiernach die Entscheidung nicht schwer fallen: Schnellbahn oder Reichsbahn.

Gelsenkirchen und Umgegend

Die Wanne-Eickeler Oberbürgermeisterwahl.

Wanne-Eickel. Wie wir von wohlinformierter Seite erfahren, sind die Vorarbeiten zur Wanne-Eickeler Oberbürgermeisterwahl soweit gediehen, daß von den 83 Bewerbern für die engere Wahl nur noch drei in Frage kommen. Zwischen Zentrum und Deutscher Volkspartei hat man sich dahin orientiert. daß letzterer Partei der zweite Bürgermeister zugesichert wurde, wofür die Zentrumsfraktion die Unterstützung für die Wahl eines ihrer beiden Kandidaten erhalten soll. Mit Bestimmtheit darf angenommen werden, daß der künftige Oberbürgermeister aus Zentrumskreisen stammt. Für den zweiten Bürgermeister hat man einen höheren Beamten und Juristen der jetzigen provisorischen Verwaltung von Wanne-Eickel ausersehen.

Richtfest beim Neubau des Staatlichen Polizeigebäudes

Buer. Der in diesem Frühjahr begonnene stattliche Neubau des staatlichen Polizeigebäudes in Buer ist soweit fortgeschritten, daß gestern das Richtfest gefeiert werden konnte. Der Bau wird bis zum April nächsten Jahres bezugsfertig.

Die „Perfekte“ Maschinenschreiberin.

Buer. Eine hiesige Firma hatte durch eine Anzeige eine Kontoristin gesucht, die „perfekt in Stenographie und Schreibmaschine“ sein sollte. Die Firma erhielt, wie sie mitteilt, unter vielen Angeboten auch das folgende aus einem kleinen ländlichen Ort im Vest, das wir nach dem Original im Wortlaut wiedergeben: „Wehrte P. P. Teile Ihnen hierdurcht mit das Ich der werten An frage in der . . . Zeitung folgen leisten will. Da sie ein Fräulein bis zum 1. Oktober welches Perfekt in Stenografie und in Schreibmaschine ist suchen. Wenn es Ihnen nun recht ist mich for zu stellen da ich die Pfotografie noch nicht habe. Da sie nun so freundlich sein wollen und mir bitte antwort schreiben wollen so schreiben sie denn auch bitte Ihre werte Adrese. Meine Adrese ist . . .“ — Mehr Fehler kann man eigentlich nicht verlangen. Vielleicht ist die Jungfrau aber in der Hausarbeit perfekt, und das ist für ihr späteres Leben mehr wert als das „Perfekte“ Maschinenschreiben.

Uebriges Westfalen und Rheinland

Einheitliche Wegebezeichnung zwischen Rhein-Ruhr-Lippe und Sieg

Gevelsberg. Wie die „Gevelsberger Zeitung“ meldet, haben die beiden größten Wandervereine in Süd-Westfalen und dem Bergischen Land, der Sauerländische Gebirgsverein und der Verein Bergisch-Land sich nunmehr nach langen und eingehenden Verhandlungen zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammengeschlossen mit dem Ziel, die einheitliche Wegebezeichnung der genannten Wandergebiete in die Hand zu nehmen. Die Wegebezeichnung soll sofort in Angriff genommen werden. **Man hofft, die Arbeit im Laufe von 2 Jahren zu Ende führen zu können.**

„Mein Name steht im Hemd“

Westerholt. In der hiesigen Steinstraße wurde ein etwa 4 Jahre altes Kind aufgegriffen, das sich verlaufen hatte. Eine Anzahl Anwohner der Straße bemühten sich, den Namen des Kindes festzustellen. Jedoch hatte das Kind denselben vergessen und alles weitere Fragen war nutzlos. Plötzlich, da alle Bemühungen aufgegeben wurden, sprudelte die Kleine hervor: „Mein Name steht im Hemd“. Tatsächlich konnte auch das Monogramm gefunden und so das Kind der Mutter wieder zugeführt werden.

„Der Geist von Locarno“

Mainz. Ein 17jähriger Schüler und ein 18jähriger Student erhielten vom französischen Militärgericht dafür, daß sie eine marschierende Truppe durchschritten hatten, Strafen von 10 Tagen Gefängnis und 200 Mark Geldstrafe. Als sich der Vater des einen über die Festnahme erregte und äußerte, daß dies dem Geiste von Locarno widerspreche, erhielt er wegen beleidigender Haltung dem Kommissar gegenüber 20 Tage Gefängnis und 300 Mark Geldstrafe.

Todessturz von der Treppe

Oberhausen. Als der Ofenmaurer Friedrich Sperber sich am Morgen zur Arbeitsstelle begeben wollte, machte er einen Fehltritt und stürzte die Treppe hinab. Der sofort herbeigerufene Arzt konnte nur noch den Tod Sperbers feststellen. Durch den Sturz war die Wirbelsäule gebrochen.

Fußball

VfB. Castrop-Rauxel I. — „Arminia“-Castrop-Rauxel I. 3:4 (1:3). Ecken 5:5.

Im ersten Spiel der Herbstserie standen sich obige Ortsrivalen gegenüber. Gleich nach Anstoß setzen beide Parteien Volldampf auf, um die Führung an sich zu reißen. Die „Arminen“ finden sich zuerst und kommen in der 10. Min. durch Linksaußen zum ersten Tor, welchem in der 19. Minute Nr. 2 folgt. Dadurch verblüfft, geht jetzt der Platzverein zum Angriff über und stellt in der 17. Minute das Resultat auf 2:1. Im weiteren Spielverlauf wandert das Leder auf und ab, doch langt es nur zu einigen Ecken, da die Hintermannschaften immer frühzeitig klären. In der 41. Minute wird eine gut geschossene Ecke zum 3. Tor für Ickern verwandelt. Beim Stande 3:1 werden die Seiten gewechselt. Unverständlicher Weise haben die Arminen umgestellt, was sich bald als Fehler herausstellte. Der Platzverein kommt in der 48. und 50. Min. zu je einem Tor und der Ausgleich ist hergestellt. Durch diese Erfolge aufgemuntert, drängt VfB. stark und die Hintermannschaft der Arminen hat vorübergehend harte Arbeit zu verrichten. Doch bald wird das Spiel verteilter. Beide Mannschaften lassen nun alle Register ihres Könnens springen, um das Spiel für sich zu entscheiden. Das Spiel geht bereits seinem Ende zu und man glaubt an ein Unentschieden. Doch in der 80. Minute bekommen die Arminen einen Elfmeter zugesprochen, der zum Siegestreffer verwandelt wird.

VfB. II. — Arminia II. 2:3 (2:0) Ecken 1:6

Knapp aber verdient entschied Arminias II. Mannschaft das Spiel für sich und errang somit zwei wertvolle Punkte.

Castroper Sportverein 02 e. V.

Am heutigen Abend nimmt der CSV. mit seiner 1. Mannschaft an einem Pokalspiel, das vom S. u. S. Merklinde 04 veranstaltet wird, teil. Der Gegner des CSV. ist Tus Werne. Der Sieger aus diesem Spiel tritt am kommenden Sonntag in der Endrunde gegen den Sieger des Spiels Lütgendortmund — Langendreer 07 an. In diesem Spiel blieb Lütgendortmund am letzten Sonntag mit 1:0 Sieger, sodaß der erste Gegner für die Endrunde Lütgendortmund ist. Demnach tritt der Sieger aus dem heutigen Spiel am kommenden Sonntag gegen Lütgendortmund an. Da dem Pokalsieger 11 Paar Fußballschuhe zur Verfügung stehen, so hoffen wir, daß die hiesige Elf dieses bewußt ist und mit vollem Eifer in den Kampf geht. Der Anstoß ist auf 6.30 Uhr festgesetzt. Abfahrt der hiesigen Elf 5 Uhr vom Verkehrslokal.

Brieftaubensport

Reisevereinigung „Union“ Castrop

Das Einsetzen der Tauben für den Wettflug Gütersloh findet am kommenden Samstag von 9 Uhr vormittags bis 2 Uhr nachmittags statt.

Sämtliche Tiere der Mitglieder der R. V. U. müssen mit Flügelnummer versehen sein. Serien a 3 Tauben müssen auf besondere Listen geschrieben werden. Es können mehrere Serien gesetzt werden. Jede Serie kostet 50 Pfg. Um 1 Taube durchsetzen zu können, müssen 5 Tauben geschickt werden. Alte Tauben können für 10 Pfennig Korbgeld mitgesandt werden.

Wie wird das Wetter?

Ein Hochdruckrücken, der durch die Strömung der baltischen Zyklone gestärkt wird, wird von einem Tiefdruck getrennt, der gestern morgen westlich von Irland lag. Vorübergehend wird diese Verteilung uns Aufheiterung bringen. Im ganzen bleibt aber ein weiteres Andauern des unbeständigen Wetters wahrscheinlich. In Deutschland herrschte gestern morgen wolkiges und trockenes Wetter mit Temperaturen zwischen 14 und 19 Grad.

Vorhersage bis Donnerstag: Vorübergehend aufheiternd, sonst aber wolkig, zeitweise trübe und vorwiegend trocken bei zunehmenden Temperaturen.

Aus Westdeutschland

Dortmund und Umgegend

Schwerer Verkehrsunfall

Dortmund. Gestern morgen scheute in der Friedrichstraße das Pferd des Milchhändlers Meicher und raste in wildem Tempo durch die Friedrich-, Nederhoff- und Sternstraße. Bei der rasenden Fahrt wurde Meicher vom Wagen herunter geschleudert und erlitt durch den Sturz schwere Quetschungen an Brust und Kopf. Sein Sohn, der sich ebenfalls auf dem Wagen befand, versuchte, das Pferd zum Stehen zu bringen. Dabei fiel er ebenfalls vom Wagen und verletzte sich an Armen und Beinen erheblich. In der Sternstraße gelang es schließlich einem Polizeibeamten, der sich auf dem Wege zum Dienst befand, Pferd und Wagen zum Stehen zu bringen.

Unterhaltung und Wissen

Auto und Menschenleben in Amerika

Von Edm. Kleinschmitt-Detroit

Unfälle gehören zu den Schattenseiten der modernen Verkehrsentwicklung. Zwar ist die Zahl der tödlichen Autounfälle von 9997 im Jahre 1917 auf 17 345 im Jahre 1924 gestiegen. Berechnen wir aber die Unfallziffer auf die Zahl der registrierten Motorfahrzeuge, so ergibt sich, daß 1917 auf 100 000 registrierte Fahrzeuge 178 Unfälle, 1924 jedoch nur noch 98 Unfälle kommen.

Die Bekämpfung der Verkehrsunfälle haben die Behörden und auch in vielen Städten besonders gebildete Unfallverhütungsausschüsse energisch in die Hand genommen. An Autoführern und Fußgängern muß eine Erziehungsarbeit geleistet werden, die nicht von heute auf morgen zu bewältigen ist. Der Massenautomobilismus ist ja auch in Amerika noch sehr jung. Gegenüber den heute vorhandenen etwa 18 Millionen verkehrenden Automobilen ist ja sogar die Zahl von 1917 kaum 30 Prozent. Die Amerikaner betreiben die Autoführererziehung zum Teil mit sehr drastischen, aber wirksamen Mitteln. Bei der Wohlhabenheit der Leute würden noch so hohe Geldbußen kaum die Wirkung haben wie die Mittel, die z. B. hier in Detroit angewandt werden. Ueberschreitet ein Auto in einem bestimmten Stadtteil die dort vorgeschriebene Höchstgeschwindigkeit, überfährt es ein Haltesignal, macht es an einer verbotenen Stelle — vor einem Hydranten oder einem Haupteingang eines großen Gebäudes — Halt, so flitzt sofort auf seinem schnellen Motorrad, wie ein Räuber aus dem Hinterhalt, ein Verkehrspolizist heran und überreicht dem Führer ein „Ticket" mit der Vorladung zum Richter für den nächsten Tag. Hier gibt es z. B. für zu schnelles Fahren unvermeidlich 5, 10, sogar 20 Dollar Buße und, was noch wichtiger ist, die Aufforderung, die von der Polizei eingerichtete Verkehrsschule eine Woche lang zu besuchen. Solange wird die Führererlaubnis entzogen.

Der Besuch dieser Schule dauert jeden Tag von etwa 8 bis 10 Uhr. Wer einen Abend versäumt, muß eine zweite ganze Woche mitmachen. Der Besuch ist kein Vergnügen; Während der ganzen Woche wird den Schülern nämlich die städtische Verkehrsordnung diktiert und zwar in einem schnellen Tempo. Wer nicht mitkommt, bleibt da, bis er das Tagespensum geschafft und abgegeben hat. Oft sitzt die wenig schreibgewandte, vornehme Lady bis nachts 11 Uhr, 12 Uhr bei dieser schulmäßigen Strafarbeit. Standesunterschiede werden nicht gemacht. Man kann sich also nicht mit Geld loskaufen. Am Ende der Woche findet eine Prüfung statt; der Lehrer stellt schnell hintereinander die Fragen. Die sogenannten „Haltequerstraßen" müssen am Schnürchen hergesagt werden; an einem großmächtigen Straßenplan wird einem ein Miniaturautomobil in die Hand gedrückt, mit dem man sich geschwind in den fingierten verzwicktesten Verkehrsanlagen auf den Stadtplanstraßen zurechtfahren muß. Hat sich einer während der Woche irgendwie unbeliebt gemacht, so wird er todsicher hineingelegt und darf eine zweite Woche absitzen. Da gibt es nämlich ganz böse Situationen, für die es aber nur eine bestimmte Regel in der Verkehrsordnung gibt: z. B. die Feuerwehr kommt längsgerast, man steht an einer Ecke und die große Leiter braucht beim Herumfahren Platz. Wie ausweichen und wohin? Mir ist der Fall eines langjährigen Berufschauffeurs bekannt, den sie beim vierten Kursus, den er wegen zu schnellen Fahrens besuchen mußte, hineingelegt haben. Ob die Antworten richtig waren, erfährt man immer erst am Schluß der Prüfung.

70 v. H. der getöteten Menschen sind Fußgänger. Irgendeine Regel der Verkehrsordnung wird dabei meistens verletzt. Merkwürdig ist es, daß die Frauen im allgemeinen viel vorsichtiger sind, sowohl als Autoführerinnen als auch als Fußgängerinnen. Auf sie entfallen z. B. meist immer nur halb so viel der verunglückten Fußgänger, als auf die Männer. Als Autolenkerinnen haben sie sogar nur den fünfzehnten Teil der tödlichen Unfälle auf dem Gewissen (natürlich fahren sie auch nicht so häufig wie die Männer).

Es ist gewiß zu beklagen, daß die zunehmende Verbreitung eines schnellen Verkehrsmittels wohl auch in Deutschland die Zahl der Unfälle noch steigern wird. Die amerikanischen Zahlen sind an sich erschreckend groß; umgerechnet auf die deutsche Bevölkerungszahl ergäben sich für das Jahr 8000 tödliche Autounfälle. Der Fortschritt von Wohlstand und Zivilisation, zu dem die fortschreitende Entwicklung des Verkehrswesens gehört, vermag aber auch unendlich viel Todesursachen herabzumindern. Die 8000 tödlichen Unfälle (die selbst bei gleich dichtem Autoverkehr wegen strengerer Verkehrsordnung und größerer Vorsicht des Deutschen in Deutschland geringer sein werden als in U. S. A.) würden z. B. schon aufgesogen werden, wenn durch das Auto sich die ungesunden Großstadtwohnungsverhältnisse so auflockern ließen, daß eine Senkung der gegenwärtig in Deutschland durch Tuberkulose verursachten Todesfälle um nur 9 Prozent möglich wäre. Im Jahre 1923 starben nämlich in Deutschland 93 000 Menschen an Tuberkulose.

Wahrscheinlich würde sich aber auch die Säuglingssterblichkeit verringern lassen. Würde auch nur eine Senkung bis auf den Satz der Säuglingssterblichkeit erreicht, den heute schon die Niederlande, Schweden, Norwegen, Schweiz oder England haben, so könnten jährlich 35—40 000 Menschen mehr dem Leben erhalten bleiben, also das Fünffache der höchstmöglichen Zahl von Autoverunglückten. Hält man einer möglichen Autounfallziffer von 8000 die Tatsache entgegen, daß in Deutschland jährlich zwischen 12 und 13 000 vor dem Kriege sogar über 14 000 Menschen Selbstmord begehen, daß weitere 25 000 durch sonstige Unglücksfälle aus dem Leben scheiden, so erscheint die höchstmögliche Verkehrsunfallziffer gar nicht so außerordentlich hoch.

Es ist überhaupt eine ganz falsche Annahme, daß die Gegenwart mit ihren Unglücksfällen, Morden und Krankheiten eine höhere Sterblichkeit habe als die gute alte Zeit. Unsere Vorfahren waren nicht gesünder als wir; im Gegenteil. Immer mehr hat sich die Sterbeziffer gesenkt und in den letzten Jahren sogar den Rekordtiefstand von nur 12,9 Personen auf 1000 Einwohner erreicht (1913 gleich 15,8, 1911 gleich 18,2, 1905 gleich 20,8). Was die körperliche Gesundheit anbetrifft, so hat also das „ungesunde" Maschinenzeitalter seine Schäden durch Fortschritte der Hygenie und Aerztekunst selbst geheilt und reichlich aufgewogen, trotz Zunahme von Verkehrsunfällen, die früher, als man noch mit der Postkutsche durch die Lande fuhr, natürlich nicht so zahlreich waren.

Das Nachtigallengebüsch

Von Viktor Helling.

Eines Abends blieb ein Mann vor dem Garten der Schwestern Grasüner stehen, hob sich auf die Zehenspitzen und schritt wie ein Schwebender ein Stückchen den Zaun entlang. Er hatte den Hut in der Hand, und die glührot untergehende Sonne lag gerade auf seinem blonden, dicken Haar, als das ältere Fräulein Grasüner, das bei den Salatbeeten hantierte, seiner ansichtig wurde.

Indem wandte sie sich auch schon an ihre Schwester, die das Hühnerhaus hinter sich zuschloß, und sagte: „Sieh doch, Fine . . . was der Herr dort hat. Der geht ja wie auf Eiern. Und immer mit dem weltentrückten Gesicht."

„Und jetzt legt er die Hand ans Ohr, um zu lauschen. Hörst du denn etwas?"

„Nichts, Fine." Katharina Grasüner hatte den Fremden inzwischen noch aufmerksamer betrachtet. Er stand, den unbedeckten Kopf leicht zur Seite gebogen, an einer Stelle des Gitters, wo die sechs hohen Lärchenbäume standen. Hinter ihnen lag verwildertes Buschwerk, das jetzt wohl freundlich grünte, aber nicht dazu angetan war, jemand in Verzückung geraten zu lassen.

„Ein sonderbarer Kauz", meinte Fine. „Aber wohl ein gebildeter Mensch. Ich könnte mir vorstellen, daß so ein Dichter aussieht."

Katharina lächelte. „Wahrhaftig! So hat er sich in seinem Gehaben. Man müßte ihn einmal fragen."

„Aber Käthe!" Es klang altjüngferlich erschrocken. „Einen Fremden! Das können wir doch nicht!"

„Du lieber Himmel, er macht doch einen durch und durch vertrauenerweckenden Eindruck. Ah — da geht er schon. Mein Gott . . . und jetzt hat er faktisch zu uns herübergegrüßt . . ."

Es war keine Täuschung. Der Mann hatte gegrüßt und zugleich ein wenig gelächelt . . . gleichsam, als wollte er sein seltsames Verweilen an der entlegenen Gartenstelle entschuldigen. Er war dann weitergegangen, ohne sich noch einmal umzuwenden.

Am nächsten Abend wiederholte sich der Vorgang, und nun stieg die Neugierde der beiden ältlichen Schwestern so weit, daß sich Katharina, sonst die Vorsichtigere, dazu entschloß, den Mann anzureden.

„Darf man fragen, was Ihre Aufmerksamkeit fesselt, mein Herr?"

Der Mann grüßte ehrerbietig. „Sie gestatten, daß ich mich zunächst vorstelle. Mein Name ist Nitzmann, gnädiges Fräulein. Und ich komme, wie schon an manchen dieser lieblichen Frühlingsabende, um dem Gesang Ihrer Nachtigallen zu lauschen."

„Nachtigallen? Hier? Niemals haben wir gewußt, daß es bei uns Nachtigallen geben soll."

Auch Josephine Grasüner hatte sich genähert. Ihr Eindruck, daß sie einen Dichter vor sich habe, verstärkte sich. Nur Dichter suchen überall Nachtigallen.

Herr Nitzmann zeigte sich erstaunt, daß die Damen nicht wüßten, daß sie die glücklichen Besitzerinnen eines Nachtigallengebüsches seien.

„Niemals hat eine gesungen!"

„Glauben Sie mir: ich habe sie gehört. Mehr als einmal. Sie flöten und locken. Es ist wie ein Ruf zum Glücke, in dem alle Sehnsüchte dieser Welt verborgen sind. Allerdings muß man Geduld haben. Nicht täglich flöten die holden Philomenen in Ihrem Wäldchen. Mitunter setzen sie einen Tag aus . . . wie es heute leider der Fall zu sein scheint!"

„Wie interessant! Darf ich fragen, ob Sie ein Dichter sind, Herr Nitzmann?"

„Sehr gütig!. In der Tat — ich wage nicht zu widersprechen", erklärte Herr Nitzmann. „Wenn Sie erlauben, benachrichte ich Sie, wenn ich wieder Ihre Nachtigallen höre."

„Da würden wir Ihnen nur dankbar sein", erwiderten beide Damen zugleich. „Das wäre doch einmal etwas in der Einsamkeit, in der wir hier draußen leben."

Das Urteil der Schwestern, als sich Herr Nitzmann verabschedet hatte, lautet: „Ein äußerst artiger Mensch". Sie warteten gespannt, daß er wiederkäme und sie zu den Nachtigallen führe, von denen sie bisher nicht die leiseste Ahnung gehabt hatten und die sie dennoch jetzt bereits „unsere Nachtigallen" nannten.

Den nächsten Abend regnete es und der Dichter blieb aus. Aber den Tag darauf, als wieder die Abendröte am Himmel flammte, stand Herr Nitzmann plötzlich vor der Tür des Landhauses und winkte geheimnisvoll lächelnd.

Die beiden Fräuleins eilten die Stufen hinab, in froher Erwartung voll.

„Sie schlagen! Sie sind da!" flüsterte Herr Nitzmann. Er ging auf den Zehenspitzen, und ebenso die beiden Fräuleins, um das Schlagen der Nachtigallen nicht zu stören, das sie noch gar nicht hörten. Aber sie folgten hurtig ihrem liebenswürdigen Führer und wagten nicht zu sprechen.

Herr Nitzmann legte in angemessenen Pausen den Finger an den Mund . . . Die Nachtigallen blieben trotzdem stumm. Schon begann es zu dunkeln. Unendlich leise bat der Dichter noch um etwas Geduld.

Doch die Minuten rannen, und es blieb still im Nachtigallengebüsch. Ganz und gar still. Nur der Wind streifte leise über die Blätter und Blüten.

Als der Wind stärker raschelte, sagte Fräulein Fine: „Umsonst!"

„Wie Sie denken", erwiderte Herr Nitzmann. „Aber Sie können recht haben; wir haben nun lange genug gewartet. Ich halte noch ein wenig aus, doch ich verüble es Ihnen nicht, wenn Sie ins Haus gehen. Es wird kühl."

Das sahen die Damen ein. Man trennte sich, nicht ohne den Wunsch auszusprechen, Herr Nitzmann möge sich nicht den Schnupfen holen.

Ob dieser Wunsch in Erfüllung ging, haben die beiden Fräuleins niemals erfahren, denn sie sahen den Dichter niemals wieder. Er war, was man sagt, flöten gegangen.

Dafür machten sie eine schreckliche Entdeckung, als sie das Haus betraten und die Lampe anstecken. Das Zimmer war in der größten Unordnung; die Schubfächer standen offen, und der Inhalt lag auf der Diele verstreut. Nicht ein Stück Geschmeide war irgendwo zu sehen. Im Nebenzimmer herrschte das gleiche wüste Durcheinander. Eine ziemliche Summe Bargeld, die die Schwestern in einem alten Kirschholzpult aufzubewahren pflegten, war verschwunden.

Unnötig, zu sagen, daß in dem Gebüsch, in das der eine Komplize der Untat die armen Schwestern Grasüner hineingelockt hatte, nach wie vor niemals eine Nachtigall flötete.

Alte Weistümer

Von Hanns Fischer.

Es ist als ein wertvolles Merkmal zu bezeichnen, daß das treffliche, auch für die Allgemeinheit bestimmte botanische Werk, die „Illustrierte Flora von Mitteleuropa" des Münchener Universitätsprofessor Dr. G. Hegi es sich angelegen sein läßt, durchgängig auch die alten Volksanschauungen über den Gebrauch der Gewächse, ihre heilende Wirkung oder wichtige an den Pflanzen gemachte Beobachtungen zu erwähnen.

Immer mehr, immer deutlicher hat sich nämlich gezeigt, daß altes Volkswissen keineswegs seinen Ursprung in der Luft am Fabulieren hat, sondern daß allen derartigen Ueberlieferungen jahrtausende lange Beobachtungen zugrunde liegen, deren Wahrheiten herauszuschälen für [illegible] oft großen Gewinn bedeutet.

Ich brauche hier nur an Leo Frobenius zu erinnern, dem es gelingt, aus ähnlichen Ueberlieferungen wichtige Aufschlüsse über die Kulturen und ihren Werdegang zu erhalten; an Hanns Hörbiger, der uns den Schlüssel zum Verständnis der ältesten Sagen zu schenken und und hierbei zu zeigen vermochte, daß diese Mythen teilweise verbrämte, jedoch hohen Wirklichkeitswert aufweisende Erlebnisüberlieferungen der Urmenschheit sind. Auch an Geheimrat Kobert dürfen wir denken, der auf medizinischem Gebiete die Volksansichten über den Wert der Heilpflanzen bestätigte. Das sind nur einige Beispiele. Sie zeigen klar, daß im Volkswissen alte Weistümer verborgen liegen.

Gewiß mutet es uns seltsam an, wenn wir hören, daß ein harter Winter nach Volksanschauung dann zu erwarten ist, wenn das Hüllblatt den Maiskolben fest umschließt, oder weiter, daß im Zeichen der Fische, also unter einem feuchten Sternbilde ausgesäter Mais nicht gut gedeihe. Und doch gründen sich diese Meinungen auf Beobachtungen.

Auf ein anderes Gebiet wieder führt uns ein in Westpreußen und Pommern verbreitetes Wort: „Wo das Wasser Strahlen hat, gibt es viele Fische." Der Botaniker belehrt uns, daß diese alte Ansicht durchaus ihre Berechtigung hat; denn besonders eine Art des Laichkrauts wird von Hechten, Karpfen und anderen Fischen mit Vorliebe zum Absetzen ihres Laiches verwendet.

Merkwürdig berühren uns auch die uralten Ueberlieferungen über den Einfluß des Mondes auf das Gedeihen alles Irdischen. Schon bei den sicherlich klugen Assyrern finden wir die feste Ueberzeugung, daß der Mond alles irdische Wachsen begünstigte. Vor allem der zunehmende Mond eine fördernde Rolle spielen. Auf diese Weise erklärt sich auch das alt-ägyptische Verbot, das den Priestern den Genuß des Lauches untersagte, weil er bei abnehmendem Monde wachse.

Und schien das alles so unglaubwürdig, weil die Wissenschaft während langer Jahre den Volksglauben als irrig bezeichnete, der Mond habe einen wesentlichen Einfluß auf das Wetter. Heute macht sich aber hier ein starker Umschwung bemerkbar, denn es läßt sich gar nicht abstreiten, daß die Naturvölker seit Urzeiten richtig beobachteten. Zudem haben auch Untersuchungen bewiesen, wie auffallend unser Nachtgestirn auf das Gedeihen der Gewächse zu wirken vermag. Zur Erforschung wurden Teerosen verwendet. Eine Gruppe wurde im Sonnenlicht belassen, die andere von jedem Lichte abgesperrt, die dritte aber wurde dem Schein des Mondes ausgesetzt. Das Ergebnis war überraschend: Die zweite Gruppe war nach kurzer Zeit bleich und krank; die nur vom Mondlicht beschienene Gruppe war jedoch in Farbe und Duft viel schöner als die, welche in der Sonne belassen worden war. Hier hat die Natur eine klare Antwort gegeben. In diesem Zusammenhange mag auch auf eine Mitteilung von August Strindberg hingewiesen werden. Er berichtet von dem Leiter des Pariser „Jardin des Plantes", welcher schreibt: „Der Mond scheint seinen Einfluß auf die Kräuter zu erstrecken. Ich habe bei den Wurzeln der Kräuter, die in unserem Garten wachsen, konzentrische Schichten wahrgenommen, von der Anzahl der Mondmonate, während der sie gelebt haben. Das kann man vor allem bei der Möhre, der Bete und der Zwiebel sehen. Vielleicht heiligten infolge dieses Zusammenhanges die Aegypter die Zwiebel der Isis oder dem Monde, den sie unter dem Namen dieser Göttin anbeteten."

Auch der Bericht, den ich von einem Naturkenner erhielt, mag hier Platz finden. Er behauptet, einwandfrei festgestellt zu haben, daß das Wachstum der Pilze abhängig sei vom Monde; denn nur wenn feuchtwarmes Wetter mit zunehmendem unbedeckten Monde Hand in Hand ginge, sei eine reiche Schwammernte zu erwarten. Er konnte sogar feststellen, daß in Waldlichtungen die mondbeschienenen Flächen wesentlich mehr Pilze aufwiesen, als die im Mondschatten befindlichen.

Im Volksglauben mit dem Monde noch zusammenhängend, weil sie zu einer Zeit geschnitten werden mußte, da Mond und Sonne am Himmel standen, führt uns die Wünschelrute auf ein ganz neues Gebiet. Um sie hat jahrelang ein heftiger Kampf getobt. Wieviel Papier ist nicht verschrieben, wieviel Druckerschwärze nicht vertan worden, um ihr den Garaus zu machen. Die alte Weisheit hat aber gesiegt. Heute sind aus den Reihen der sie am schärfsten ablehnenden Geologie bedeutende Fachleute, Angehörige geologischer Reichsanstalten, zu bekannten Rutengängern geworden. Für den Bergmann ist die Wünschelrute gegenwärtig ein unentbehrliches Handwerkszeug.

Werfen wir noch einen Blick auf das schon gestreifte Gebiet der Wetterkunde. Seit jeher hat das Landvolk in dem Auftreten der feinen Schäfchen- oder Zirrus-Wolken Künder kommenden Regens gesehen. Es handelt sich hier um die am höchsten schwebenden, aus feinsten Eiskristallen bestehenden Dunstschwaden. Meist in Höhen von fünfzehn Kilometern befindlich, sind solche Erscheinungen auch schon in hundert Kilometern beobachtet worden. Russische Forscher sahen in ähnlichen Höhen im vergangenen Jahre ein merkwürdig silbrig schimmerndes Gewölk.

Das Ansteigen von Wasserdunst bis zu derartigen Höhen widerspricht aber, gänzlich physikalischen Tatsachen, so daß die bisherige Ansicht, durch Luftdruckschwankungen das Entstehen derartig hoch schwebender Wolken und den dann eintretenden Regen zu deuten, nicht aufrecht erhalten werden kann. Erst die Erkenntnis, es handele sich bei den Zirren um Eisnadeln feinster Ausmaße, die vom Kosmos her, vom Lichtdruck der Sonne getrieben, gewissermaßen die Erde anblasen, läßt uns den wahren Zusammenhang erkennen.

So zeigt sich, daß die nähere Erforschung alter Weistümer auf allen möglichen Gebieten uns nicht nur Rätsel zu lösen hilft, sondern uns Wege zeigt, die zu beschreiten für das Wissen um den Gang des Geschehens gewiß nie nachteilig ist.

Bauernsprüche

Sieh', ein Ackersmann wartet auf die köstliche Frucht der Erde und ist geduldig! (Bibelspruch.)

*

Ackerbau und Viehzucht sind die zwei Brüste, die den Staat sicherer säugen als die Gold- und Silberminen Perus. (Karl Jul. Weber).

*

Ich bin ein guter Bauersmann,
Der sich gar nichts läßt fechten an.
Behalte meinen freien Sinn,
Drum bleib' ich immer wer ich bin.

(Aus dem Jahre 1643).

Soll und Haben

VON GUSTAV FREYTAG

44. Fortsetzung.

Am Abend trat Ehrenthal zu dem Bett des Sohnes, wie er immer tat, wenn er das Kontor verschlossen, und den Schlüssel in seiner Schlafkammer versteckt hatte. „Was hat heut der Doktor gesagt, mein Bernhard?"

Bernhard hatte sich mit dem Kopfe nach der Wand gedreht, jetzt warf er sich plötzlich herum und sagte heftig: „Vater, ich muß etwas mit dir reden, verschließe die Tür, damit uns niemand stört."

Erschrocken lief Ehrenthal zu beiden Türen, verschloß und verriegelte gehorsam, dann eilte er zum Bett des Sohnes zurück. „Was hast du, das dich kümmert, mein Bernhard?" fragte er und fühlte mit der Hand auf die Stirn des Kranken. Bernhard entzog ihm sein Haupt, die Hand des Vaters sank auf die Bettdecke. „Setze dich hierher," sagte der Sohn finster, „und beantworte meine Frage so aufrichtig, als wenn du zu dir selber sprächst."

Der Alte setzte sich und sagte: „Frage, mein Sohn, ich will dir alles beantworten."

Du hast mir gesagt, daß du dem Baron Rothsattel viel Geld geborgt hast, daß du ihm keins mehr leihen willst, und daß der Edelmann sein Gut nicht wird behalten können."

„Es ist, wie ich habe gesagt," erwiderte der Vater, vorsichtig wie in einem Verhör.

„Und was soll jetzt aus dem Baron und seiner Familie werden?"

Ehrenthal zuckte die Achseln. „Er wird herunter von seinem Gut, und wenn der Tag kommt, wo das Gut vom Gericht verkauft wird, so werde ich wegen meinem Geld bieten müssen auf das Gut, und ich hoffe, ich werde es kaufen. Ich habe eine große Hypothek, welche ist sicher, und eine kleine hinten am Ende, welche ist schlecht. Wegen der schlechten Hypothek werde ich erstehen das Gut."

„Vater," rief Bernhard mit schneidender Stimme, so daß Ehrenthal zusammenfuhr, „du willst einen Vorteil ziehen aus dem Unglück des Mannes, du willst dich an seine Stelle setzen! Ja, du bist auf das Gut des Barons gefahren und hast mich mitgenommen, vielleicht mit dem Gedanken, die Verlegenheit des Edelmanns zu benutzen. Es ist schrecklich, schrecklich!" Er warf sich in die Kissen zurück und rang die Hände.

Ehrenthal rückte unruhig auf seinem Sitz. „Führe nicht solche Reden von Sachen, die du nicht verstehst. Die Geschäfte sind für den Tag, wenn ich abends zu dir komme, sollst du dich nicht ängstigen um meine Arbeiten. Ich will's nicht haben, daß du die Hände aufhebst und sagst schrecklich."

„Vater," rief Bernhard, „wenn du nicht willst, daß ich vergehen soll vor Scham und Kummer, so wirst du deine Absicht aufgeben."

„Aufgeben!" versetzte Ehrenthal entrüstet. „Wie kann ich aufgeben mein Geld? Wie kann ich aufgeben das Gut, um das ich mich bemüht habe bei Tag und bei Nacht? Wie kann ich aufgeben das größte Geschäft, das ich gemacht habe in meinem Leben? Du bist ein ungehorsames Kind und machst uns Jammer um gar nichts. Was habe ich für ein Unrecht getan, das ich dem Baron gegeben habe mein Geld? Er hat's gewollt. Was tue ich für ein Unrecht, wenn ich kaufe das Gut? Ich rette mein Geld."

„Verflucht sei jeder Taler, den du darauf gewandt, verflucht der Tag, wo du diesen unglücklichen Entschluß gefaßt!" fuhr Bernhard auf und hob seine Hand drohend gegen den Vater.

„Was ist das?" schrie Ehrenthal aufspringend, „welcher böse Gedanke hat getroffen das Herz meines Sohnes, daß er so spricht zu seinem Vater? Was ich getan habe, für wen habe ich's getan? Nicht für mich und meine alten Tage. Ich habe dabei gedacht jeden Tag an dich, mein Sohn, der du bist ein anderer Mann als dein Vater. Ich werde haben den Kummer, und du sollst gehen aus dem Schloß in den Garten und wieder zurück in das Schloß, und wenn du gehst, soll der Amtmann abziehen seine Mütze, und die Knechte im Hofe abziehen ihre Hüte, und sie sollen zu sich sagen: das ist der junge Herr Ehrenthal, welcher ist unser Herr, der da geht."

„Ja," versetzte Bernhard bitter, „das ist deine Liebe. Mich willst du zum Mitschuldigen machen einer ungerechten Tat. Du irrst, Vater; niemals werde ich aus dem Schlosse in den Garten gehen mit meinem Buche, eher will ich als armer Bettler mein Essen erbitten von der Gemeinde, als daß ich einen Fuß auf das Gut setze, das durch Sünde erworben ist."

„Bernhard," schrie der Alte mit gerungenen Händen, „du wirfst Steine auf mein Vaterherz, daß ich fühle die Last, wie sie mich drückt zu Boden."

„Und du verdirbst deinen Sohn," rief Bernhard in auflodernder Leidenschaft. „Sieh zu, für wen du geschachert und gelogen hast; aber so wahr es einen Himmel über uns gibt, du wirst niemanden sagen, daß es geschehen für deinen unglücklichen Sohn."

„Mein Sohn," jammerte der Vater, „schlage nicht auf mein Herz mit deinem Fluche. Seit du bist gewesen ein kleiner Bocher, der sein Gebetbüchel in die Schule getragen hat, habe ich gehabt meinen Stolz, wenn ich auf dich gesehen habe. Ich habe dir gelassen allen Willen, zu tun, was dir am liebsten war; ich habe dir gekauft von Büchern, ich habe dir gegeben von Geld mehr, als du hast haben wollen; wo ich dir etwas absehen konnte an deinen Augen, ich habe dir's abgesehen. Wenn ich unten den ganzen Tag mich geärgert habe, mußte ich immer denken: mein Sohn soll lachen, weil ich mich ängstige." Er nahm den Zipfel seines Schlafrocks und fuhr sich damit über die Augen, vergeblich bemüht, seine Fassung wiederzugewinnen. So saß er als ein geschlagener Mann dem Sohne gegenüber.

Bernhard sah schweigend auf die gebeugte Gestalt, endlich streckte er die Hand aus: „Mein Vater!" rief er weich. Ehrenthal fuhr schnell mit beiden Händen nach der dargebotenen Rechten und hielt sie fest, als könnte sie ihm wieder entzogen werden, er schob sich näher heran, küßte und streichelte sie. „Jetzt wirst du nicht mehr führen solche lästerlichen Reden und du wirst nicht mehr zanken wegen dieses Barons."

Bernhard zog hastig seine Hand zurück.

„Ich will ihn nicht drücken, ich will Nachsicht mit ihm haben wegen der Zinsen," fuhr der Vater flehend fort und suchte die Hand des Sohnes.

„O, es ist umsonst, mit ihm zu reden," rief Bernhard im tiefsten Schmerz, „er versteht meine Rede nicht!"

„Ich will alles verstehen," klagte Ehrenthal, „daß du mir wiedergibst deine Hand."

„Willst du deine Pläne gegen das Gut aufgeben?" fragte Bernhard.

„Sprich nicht von dem Gut," flehte der Alte.

„Umsonst!" murmelte Bernhard sich abwendend, und verbarg das Gesicht in seinen Händen.

Ehrenthal saß vernichtet dem Kranken gegenüber, auch er seufzte schwer auf. „Höre mich, mein Sohn," bat er endlich mit leiser Stimme, „ich will sehen, daß ich ihm schaffe ein anderes Gut, welches er behaupten kann mit seinen Mitteln. Hast du gehört, mein Sohn Bernhard?"

„Geh," rief Bernhard ohne Härte, aber mit der Energie eines tiefen Schmerzes, „geh und laß mich jetzt allein!"

Ehrenthal erhob sich und verließ mit gesenktem Haupt das Zimmer, in der Nebenstube ging er heftig auf und ab, rang die Hände und sprach mit sich selbst. Und wieder öffnete er leise die Tür, trat an Bernhards Bett und fragte klagend: „Willst du mir nicht geben deine Hand, mein Sohn?" — Bernhard lag abgewandt und rührte sich nicht.

Mit klopfendem Herzen nannte Anton dem Diener des Freiherrn seinen Namen. „Wohlfart?" rief der Freiherr gedehnt, und die Erinnerung an den Brief Antons stach verletzend in seine Seele. „Führe ihn herein." Mit kühlem Gruß beantwortete er Antons tiefe Verneigung. „Ich bin Ihnen wohl noch den Dank schuldig für Ihr Schreiben von neulich," sagte er; „daß ich es nicht beantwortet habe, wie die gute Meinung verdiente, müssen Sie mit meinen vielen Geschäften entschuldigen."

„Wenn ich jetzt in derselben Angelegenheit komme," begann Anton, „so bitte ich Sie, dies nicht für Zudringlichkeit zu halten. Mich führt der Auftrag eines Bekannten her, der die wärmste Ergebenheit für Sie und Ihr Haus empfindet. Es ist der Sohn des Kaufmann Ehrenthal. Er selbst wird durch Krankheit verhindert, Ihnen seine Aufwartung zu machen, er läßt Sie deshalb durch mich bitten, daß Sie den Einfluß, den er auf seinen Vater hat, benützen möchten. Im Falle Ihnen seine Einwirkung irgendwie brauchbar erscheint, soll ich Sie ersuchen, ihm Ihre Wünsche mitzuteilen."

Der Freiherr horchte hoch auf. Jetzt, wo ihn alles verließ, wo er sich selbst aufgegeben hatte, drängten sich fremde Gestalten in sein Leben, dieser Itzig, Wohlfart, der Sohn Ehrenthals. Was ihm Wohlfart anbot, klang abenteuerlich, aber es konnte für ihn eine Hilfe werden gegen das, was unaufhörlich in seinem Herzen fraß, eine Hilfe gegen die Ansprüche Ehrenthals, gegen die furchtbare Gefahr, in der sein guter Name schwebte. „Ich kenne den jungen Mann nur wenig," sagte er mit Haltung, „ich ersuche Sie, vor allem zu erklären, wie ich zu der Ehre komme, ein so ungewöhnliches Wohlwollen des Herrn zu erhalten."

Anton erwiderte warm: „Bernhard Ehrenthal hat ein edles Herz und sein Leben ist rein. Unter seinen Büchern aufgewachsen, versteht er wenig von den Geschäften seines Vaters, aber er hat die Ansicht gewonnen, daß dieser sich durch schlechte Ratschläge verleiten läßt, feindselig gegen Sie aufzutreten. Er hat Einfluß auf seinen Vater, sein feines Ehrgefühl ist sehr beunruhigt, und er wünscht dringend, seinen Vater von Maßregeln abzuhalten, welche er selbst nicht für ehrenhaft hält."

Hier war Hilfe! Das war ein reiner Luftzug, der in die stinkende Atmosphäre eines Krankenzimmers drang, aber dem Kranken machte die frische Luft Mißbehagen. Diese ehrenhaften Leute, die so bereit waren zu verdammen, was ihnen nicht ehrenvoll erschien, wurden ihm peinlich. Und schon jetzt, während er den Wert erkannte, den auch diese unsichere Aussicht für ihn haben konnte, fühlte er in seinem Herzen eine Abneigung, seine Lösung aus der Angst diesen beiden zu verdanken. Dem eifrigen Wohlfart wenigstens, der alles sein sollte, was zuverlässig und gewissenhaft heißt, ihm wollte er Näheres nicht mitteilen. Und so erwiderte er mit einer Freundlichkeit, die ihm nicht von Herzen kam: „Meine Beziehungen zu dem Vater Ihres Freundes sind allerdings von der Art, daß die wohlmeinende Vermittlung durch einen Dritten in unserm beiderseitigen Interesse liegen möchte. Ob der junge Ehrenthal die geeignete Person dafür ist, vermag ich nicht zu entscheiden. Jedenfalls sagen Sie ihm, daß ich für den Anteil dankbar bin, den er an meinen Angelegenheiten nimmt, und daß ich mir vorbehalte, zu seiner Zeit mit ihm selbst darüber Rücksprache zu nehmen." Nach diesem Bescheid erhob sich Anton, der Freiherr begleitete ihn bis an die Tür und — merkwürdig, er machte ihm dort eine tiefe Verbeugung.

Es war kein Zufall, daß in dem Augenblick, wo Anton durch das Vorzimmer ging, auch Lenore hereintrat. "Herr Wohlfart," rief sie freudig und eilte auf ihn zu. „Liebes Fräulein," rief auch er, und beide begrüßten einander als alte Freunde.

Sie hatten im Nu die letzten Jahre vergessen, sie waren wie vor Jahren, Ritter und Dame aus der Tanzstunde. Beide sagten einander, wie sehr sie sich seit der Zeit geändert hätten, und während sie das erzählten, waren sie in Empfindungen und Worten unvermerkt wieder jünger geworden um all die Jahre, welche seit ihrer letzten Unterhaltung vergangen waren.

„Sie tragen Ihren Halskragen wieder aufrecht!" rief Lenore mit leisem Vorwurf. Anton strich ihn schnell herunter.

„Haben Sie noch den Capuchon von damals? Er war mit roter Seide gefüttert, gnädiges Fräulein?" fragte er, „der stand Ihnen reizend."

„Der jetzige hat blaues Futter," sagte Lenore lachend. „Und denken Sie, die kleine Komteß Lara heiratet in der nächsten Woche, wir haben erst neulich über Sie und das Tagebuch gesprochen. Auch Eugen hat uns von Ihnen geschrieben. Wie allerliebst, daß Sie den Bruder kennengelernt haben! Kommen Sie herein, Herr Wohlfart, ich muß wissen, wie es Ihnen seit der Zeit gegangen ist." Sie führte ihn in ein Gesellschfatszimmer und lud ihn ein, auf dem Fauteuil Platz zu nehmen. Sie saß ihm gegenüber und sah ihn mit lachenden Augen an, deren Gruß ihn einst so glücklich gemacht hatte. Vieles in ihm war anders geworden, ja vielleicht schüttelte jetzt zuweilen ein anderer Mädchenkopf seine Locken in dem Zimmer der gelben Katze; aber als er die Gebieterin seiner jungen Jahre, das wilde, ehrliche Mädchen als vornehme Dame sich gegenübersah, da lebten alle Empfindungen der Vergangenheit wieder auf, und er atmete mit Entzücken den feinen Duft des eleganten Zimmers, in dem sie lebte.

„Da ich Sie sehe," sagte Lenore, „ist mir, als wäre die Tanzstunde gestern gewesen. Es war eine fröhliche Zeit auch für mich! Seitdem habe ich vieles Ernste erfahren," fügte sie hinzu und senkte ihr Haupt. Anton bedauerte das mit einem Eifer, der das Fräulein zwang, wieder heiter auszusehen und ihm freundlich in die Augen zu blicken.

„Was hat Sie zu meinem Vater geführt?" fragte sie endlich mit verändertem Ton.

Anton sprach von Bernhard, von dem langen Siechtum des Freundes und seinen guten Wünschen für ihre Familie, er verbarg ihr nicht, daß sie selbst einen mächtigen Anteil daran habe, so daß Lenore auf ihr Taschentuch herunterlah und die Zipfel zusammenlegte. Er sagte ihr, wie sehr die Krankheit des Freundes ihn besorgt mache. „Wenn Sie Ihrem Vater die Vermittlung Bernhards empfehlen können, so tun Sie es. Ich werde eine stille Sorge nicht los, daß in dem Kontor Ehrenthals eine Verschwörung gegen ihn ausgedacht ist. Vielleicht finden Sie ein Mittel, Bernhard oder mich wissen zu lassen, wie wir dem Herrn Baron von Nutzen sein können."

Lenore sah ängstlich in Antons Gesicht und rückte ihren Stuhl näher an den seinen. „Sie sind mir wie ein alter Freund, Ihnen kann ich vertrauen, was mich ängstigt. Der Vater verbirgt der Mutter und mir, was ihn quält, ach, aber er selbst ist anders geworden von Jahr zu Jahr. Er hat für die Fabrik viel Geld gebraucht und es fehlt ihm oft daran, das weiß ich. Alle Tage bitten die Mutter und ich den Himmel, uns den Frieden wiederzugeben, eine Zeit, wie damals, wo ich Sie kennen lernte. — Sobald ich etwas erfahre, sollen Sie es wissen. Ich will Ihnen schreiben," rief sie entschlossen; „wenn Eugen auf Urlaub herkommt, soll er sie aufsuchen."

So verließ Anton die Wohnung des Freiherrn, aufgeregt durch das Wiedersehen der schönen Freundin, voll vom besten Willen, der Familie zu dienen. An der Tür stieß er auf Herrn Ehrenthal. Mit kurzem Gruß eilte er an dem gefährlichen Manne vorüber, der ihm die Bitte nachrief, recht bald seinen Sohn Bernhard zu besuchen.

Ehrenthal hatte einige traurige Tage verlebt, er hatte in seinem Leben nicht so viel geseufzt und den Kopf geschüttelt als jetzt. Vergebens fragte seine Frau Sidonie ihre Tochter: „Was hat der Mann, daß er so seufzt?" Vergebens suchte Itzig das gebeugte Gemüt seines Brotherrn durch lockende Bilder der Zukunft aufzurichten. Alle Unzufriedenheit, welche sich in der Seele des Händlers angesammelt hatte, entlud sich gegen den Buchhalter. „Sie sind der Mensch, welcher mir hat geraten zu diesen Schritten gegen den Baron," schrie er ihm am Morgen nach der Szene mit Bernhard an. „Wissen Sie, was Sie sind? Malhonett sind Sie."

Itzig sah erstaunt in das Gesichsit ihm gegenüber und zuckte die Achseln. „Wenn Sie weiter nichts wissen," sagte er; „was ist das für ein Wort „malhonett"? Soll ich's aufschlagen in dem Buch, wo die fremden Wörter stehen? Reden Sie doch nicht so schwach, Ehrenthal." Dann seufzte Ehrenthal wieder, sah Veitel böse an und verbarg den Kopf in die Zeitung.

Länger als zwei Tage vermochte er nicht den Schmerz seines Sohnes zu ertragen, welcher zusehends kränker wurde und alles Zureden der Eltern mit kurzen Worten zurückwies. „Ich muß ein Opfer bringen," sagte Ehrenthal vor sich hin, „ich muß die Ruhe wiedergeben seinen Nächten und machen, daß er aufhört mit seinem Stöhnen. Ich will denken an meinen Sohn, und ich will dem Baron schaffen eine andere Herrschaft bei Rosmin, worauf er jetzt stehen hat sein Geld, und wenn nicht, so will ich ihm retten das Geld darauf ohne einen Nutzen für mich. Ich verliere dabei einen Vorteil, den ich machen könnte mit dem Löwenberg, von mehr als einem Tausend Taler. Ich denke, das wird mir bewegen den Bernhard." So setzte er entschlossen seinen Hut auf, zog ihn tief in die Stirn, um die rebellischen Gedanken, welche immer noch in ihm aufstiegen, kräftig zu unterdrücken, und schritt in die Wohnung seines Schuldners.

Der Freiherr empfing den unerwarteten Besuch mit der Angst, welche ihm jetzt bei jedem Eintritt eines Geschäftsmannes den Atem benahm. „Kaum ist der Warner hinaus, so kommt der Feind selbst. Jetzt wird er die gerichtliche Zession der Hypothek von mir fordern, jetzt kommt, was darauf folgen muß." Aber freudig erstaunt er, als Ehrenthal mit höflichen Worten aus freien Stücken sich anbot, für ihn nach Rosmin zu reisen und nötigenfalls von dort aus weiter, um ihn bei dem Verkauf der polnischen Herrschaft zu vertreten. „Ich will mir zu Hilfe nehmen einen sichern Mann, den Justizkommissarius Walther aus Rosmin, damit Sie sehen, daß alles in Ordnung zugeht. Sie werden mir Vollmacht geben, zu bieten auf das Gut, und die Käufer so weit zu treiben, bis Ihre Hypothek gedeckt ist durch den Kaufpreis, den ein anderer zahlt."

„Ich weiß, daß dies notwendig sein wird," sagte der Freiherr, „aber um Gotteswillen, Ehrenthal! was soll geschehen, wenn die Herrschaft in unsern Händen bleibt?"

Ehrenthal zuckte die Achseln: „Sie wissen, ich habe Ihnen nicht zugeredet zu der Hypothek, ja ich kann sagen, ich habe Ihnen abgeredet, wenn ich mich recht besinne. Wenn Sie mir damals hätten gefolgt, so hätten Sie vielleicht nicht gekauft die Hypothek."

„Es ist aber einmal geschehen," versetzte der Freiherr ärgerlich.

„Erst bitte ich Sie, Herr Baron, zu bezeugen, daß ich unschuldig bin."

„Das ist ja jetzt gleichgültig."

„Für Sie ist es gleichgültig," sagte Ehrenthal, „aber nicht für mich und meine Ehre als Geschäftsmann."

„Wie meinen Sie das?" fuhr der Freiherr auf, daß Ehrenthal zusammenschrak. „Sie wagen zu behaupten, daß mir etwas gleichgültig ist, was selbst Ihnen keine Ehre bringt."

„Was werden Sie hitzig, Herr Baron," rief der Händler, „ich spreche ja nichts gegen Ihre Ehre, soll mich Gott davor bewahren!"

„Sie sprachen doch davon," sagte der unglückliche Mann.

„Wie können Sie mißverstehen einen alten Bekannten!" klagte Ehrenthal; „ich will nichts als Ihre Versicherung, daß ich unschuldig bin an dem Kauf der Hypothek."

„Meinetwegen ja," rief der Freiherr mit dem Fuße stampfend.

„So ist es recht," sagte der Händler beruhigt. „Und wenn ein Unglück geschieht, und Sie die Herrschaft behalten müssen, so wollen wir sehen, was dann zu tun ist. Es ist eine böse Zeit zum Geldleihen, aber ich will Ihnen doch vorschießen die Kaution und die Gerichtskosten gegen eine Hypothek auf die Herrschaft."

Darauf besprach er die Ausfertigung der Vollmacht und seine Reise nach der benachbarten Provinz. Als er den Freiherrn verließ, blieb dieser als ein Spielball entgegengesetzter Stimmungen zurück.

War er verloren? Was er gerettet? Eine quälende Sorge kam ihm, daß diese Hypothek sein Schicksal entscheiden würde. Er beschloß, selbst hinzureisen und Ehrenthal nichts zu überlassen. Aber wieder überfiel ihn die Angst, daß er dem Mann jetzt ein großes Vertrauen zeigen müsse, damit dieser auch ihm nicht mißtraue. So trieb er kraftlos in einer See von Gefahren. Die Wellen hoben sich und rauschten gegen sein Leben heran.

Am Abend trat Ehrenthal wieder in die Krankenstube des Sohnes und legte eine für ihn ausgefertigte Vollmacht auf die Bettdecke.

„Kannst du mir jetzt geben deine Hand; fragte er seinen Sohn, der finster vor sich hinstarrte; „ich reise für den Baron, ihm zu kaufen ein neues Gut. Wir haben alles miteinander besprochen. Hier ist die Vollmacht, die er mir ausgestellt hat; ich werde ihm noch vorschießen ein Kapital, wenn er es versteht, kann er wieder werden ein angesehener Mann."

Bernhard sah mit trübem Auge auf den Vater und schüttelte den Kopf. „Das ist nicht genug, mein armer Vater," sagte er.

„Ich habe mich doch versöhnt mit dem Baron, und er hat mir zugestanden, daß ich keine Schuld habe an diesem Unglück. Ist dir das genug, mein Sohn?"

„Nein," sagte der Kranke. „Solange du in deinem Kontor den schlechten Menschen, diesen Itzig duldest, wird kein Friede in mein Leben kommen."

„Er soll fort," rief Ehrenthal bereitwillig; „wenn mein Sohn Bernhard es verlangt, soll er fort zum nächsten Quartal."

„Und du willst den Gedanken aufgeben, das Gut des Barons für dich zu erstehen?" fragte Bernhard weiter, sich zu dem Vater wendend.

„Wenn es kommt zum Verkauf, will ich denken an das, was du mir gesagt hast," erwiderte der Vater ausweichend. „Jetzt rede mir nicht mehr von dem Gut; wenn du wieder wirst sein mein gesunder Sohn, dann sprechen wir darüber." So ergriff er die Hand, welche Bernhard ihm zu geben zögerte, hielt sie fest in der seinen und saß ihm schweigend gegenüber.

War er einmal in seinem Leben zufrieden, so war er es jetzt, wo er sich die Versöhnung mit seinem Sohn erhandelt hatte.

(Fortsetzung folgt.)

HUMOR » WITZ « SATIRE

Ich war der Tänzer

Humoreske von Ludwig Waldau.

Jede abgebaute Zeitungsfrau, jeder Altpapierhändler pfuscht uns Schriftstellern ins Handwerk. Ich hab's schon längst satt! Diese Konkurrenz! — Schrecklich! —

Seit längerer Zeit schon plane ich einen Berufswechsel. Ich probiere manches. Alles nichts! — Endlich, gestern kam die Erleuchtung!

Haben Sie die berühmte Palucca schon einmal tanzen sehen? — Nicht? — Ich habe!!! — Gestern! Und wie!!! — Ich war begeistert, wie eine junge Henne beim ersten Ei! Und nun war mir's mit einemmal klar, was ich wollte, sollte und mußte: Ludwig, lerne tanzen! — Jubelnd fiel ich dem Schutzmann vom „Künstlerhaus" um den steifen Kragen! 's war nicht teuer: Eine Mark wegen groben Unfugs. Was war eine Mark gegen die Riesengagen, die mir als Tänzer werden mußten! Selig stürmte ich nach Hause: Tanzen, tanzen! Uebung macht den Meister! —



Der Landarzt.

„Hier steht: „Nachtglocke zum Arzt." Wohnt denn in diesem Wirtshaus der Dorfdoktor?"

„Nein, aber hier kneipt er in der Nacht!"

Zuhause traf ich umfassende Vorbereitungen. Erst das Kostüm! Ich entkleidete mich und betrachtete wohlwollend mein Gehäuse. Je nun, ich war zwar nicht die Pelucca, aber die Hauptsache war ja die Leistung. Na, und was so'n Frauenzimmer konnte, das traute ich mir schon lange zu. Also nun: Kostüm: ich zog meine Pfefferundsalz-Breeches an. Die Beine blieben nackt, wegen erhöhter Beweglichkeit. Dann nahm ich die Tischdecke vom Tisch, schnitt in die Mitte einen Schlitz hinein und steckte den Kopf durch. So. Fertig. Mein improvisiertes Kostüm gefiel mir. Jedenfalls war's originell.

Jetzt kam der Hexentanz! Also, zuerst mal den grandiosen Beinschwung (Palucca werde blaß!) Wwwwupp! — Au, au! — Donnerweter! Ich war mit der großen Zehe von unten an die Tischplatte gedonnert! — Au verflixt! Das zwirnte! — Schnell etwas Cone: es geht vorüber! — Gott sei Dank! es half! — Was machte es, daß die Teekanne umgeflogen war von dem Stoß. Ach, der Teppich trocknete schon wieder. Also weiter, kein Aufenthalt! Jetzt kam die kühne Rumpfrückwärtsbeuge: — langsam — hummsklirrkrach! — Ich war umgekippt und ins Waschgestell gesaust. Aber es war nicht viel passert: Waschbecken und Wasserkrug waren allerdings entzwei, aber die Seife war noch ganz. Nur schmerzte mich das Horn am Kopf, das mir plötzlich wuchs. Doch weiter ging's, die Begeisterung hatte mich gepackt: Es ging doch brillant! — Jetzt kam der gigantische Sprung, das schwerste! — Erst mal Atmen holen. So. Also:



Es geht nichts über Reinlichkeit.

„Was? Ein Bad kostet eine Mark? Das ist ja unverschämt teuer!"

„Nehmen Sie doch einen Zehnerblock, dann kostet jedes Bad nur 75 Pfennig."

„Quatsch, ich weiß doch jetzt noch nicht, ob ich noch fünf Jahre lebe!"

los! Hopppp!!! Ich schnellte in die Höhe, als hätte ich Sprungfedern nachgemalt! Aääaachch! kreitschte ich mitten im Sausen: ich hatte mir die spitze Kronleuchterverzierung ins Gehirn gebohrt! Aber schon ging's wieder abwärts und klitschbummpatsch! ausgerechnet ins Goldfischglas! Ein Sturzsee — dann glitt ich aus! ich war auf den Goldfisch getreten! Aber sofort faßte ich wieder Fuß, glücklicherweise in einem Scherben des Goldfischglases, was mich in einem zweiten, ungleich kühnen Sprunge emporschwang! Ich erreichte eine nie geahnte Höhe!



Der Weltreisende.

„Ah! Freund Blasius! Von der Weltreise zurück? Dreißig Jahre nicht mehr gesehen und alte Knaben geworden, nicht wahr? Wo waren Sie denn nun so lange?" —

„Auf dem Paßamt, mein Lieber!" —

(Palucca werde blaß!), um dann — auf dem Schmerbauche meiner Wirtin zu landen, der eben neugierig zur Tür hereinlugte. Mein Erfolg war beispielslos! — Erst blieb meiner Wirtin die Luft aus, aber dann wurde sie munter, und wie! Sie klatschte minutenlang „Bravo", auf meiner Backe! Dann ließ sie mich, vor edler Begeisterung, noch einmal fliegen. Leider landete ich etwas zu tief: unten, am Ende der Treppe, im Hausflur, wo man mich, beglückt leise weinend, merkwürdig formlos, verbogen und zerbeult, fand.

Augenblicklich bin ich zur Reparatur in der Klinik des Herrn Sanitätsrat Dr. Jod. Ich liege verbunden und geschient im Bett. Es ist wundervoll. Auch gar nicht langweilig. Genügend unterhaltsame Lektüre. Zum Beispiel eine Rechnung von meiner Wirtin: eine Dischdegge 12 Mark, eine Waschkanidur 9 Mark, ein Goltfischbehelter 3 Mark, ein Goltfisch 50 Pfennig, 1 Diebürne 2 Mark, einmal Debbichreinchen 10 Mark, Dokdorkosten und Abbedeege (wechn Bauch) 5,20 Mark. Alles zusam 41 Mark und 70 Pfennig. Außerdem hat „sie" mir gekündigt. Der Brief lautet:

„Werder Härr! Indem das ich mich diejenichte bin, wo ich mir gefalln lasn mus wie sies neilich nachds geriem hamm das gibs nich und so missen sie aus zum erschde was hiermit dankend bestätigd ihre Wirtn Frau Melbert geborene Schniebsn."

Man sieht, wahre Kunst wird heute wenig gewürdigt! Ich werde mich schon wieder nach etwas anderem umsehen müssen.

Leb wohl, Polucca!

Der Gurkensamen

In drei Bildern von K. Stoye.



„Wirklich nett von meiner Alten, daß sie mir die Schnupftabaksdose frisch aufgefüllt hat — —"



„Da wollen wir mal gleich ein Prieschen genehmigen — —"



„Kreuzbomben, das war ja der Gurkensamen, den ich pflanzen wollte!"

Ein nächtliches Abenteuer

Humoreske von Peter Pack.

„Schon wieder solch ein Briefchen! Da muß ich doch noch dahinter kommen!" Diese feste Absicht äußerte Frau Charlotte Krebs nicht zum ersten Male. Ihr Schwiegersohn, der Prokurist Keller, war seit einigen Jahren Witwer und hatte sie, damit sie die Erziehung seines Töchterchen leite, ins Haus genommen.

Dieses solide dreieckige Verhältnis hatte sich auch recht friedlich gestaltet, bis auf zeitweilige unbedeutende Spannungen, die nun einmal im menschlichen Leben von dem Worte „Schwieger" unzertrenlich sind, und bis auf die Briefchen!

Allerdings hatte es der Frau Krebs nicht entgehen können, daß ihr Schwiegersohn auf alle weiblichen Wesen Eindruck machte. Nun ja, er war ja ein „netter" stattlicher Mann, noch dazu in guter Stellung, zu verwundern war's nicht, aber — welche Frau gibt gern das Regiment aus der Hand, um es mit einer anderen zu teilen?

Warum sollte Keller auch noch einmal heiraten, hatte er doch jetzt schon alle Begeumlichkeit zu Hause. Aber wshalb flatterten immer diese Briefchen, rosa, weiß, von verschiedener Hand geschrieben, weshalb flatterten sie hier und da in Haus?

Keller hatte sonst nicht viel darauf gegeben; er hatte sie flüchtig gelesen und dann verbrannt.

In letzter Zeit jedoch war dies anders geworden. Immer dieselbe Hand erschien und Keller verbrannte die Briefe nicht mehr, sondern verschloß sie. Eine Anspielung, die sie sich kürzlich beim Abendessen erlaubte, hatte er ziemlich mürrisch erwidert. Auf diese Weise war also nichts herauszubekommen; gespannte Aufmerksamkeit war der einzige Weg zum Ziel.

Und ihre Geduld wurde belohnt.

Eines Tages hatte Keller wieder ein Briefchen empfangen, hatte es gelesen und in seinen Hausrock gesteckt.

Beim Verspeisen eines appetitlichen Herings machte er sich nun einige bemerkliche Saucenflecke auf den Rock. Die Schwiegermutter sprang sofort auf, holte einen anderen Rock und nötigte ihren „lieben Sohn", das Gewand zu wechseln. Sie selbst ließ es sich nicht nehmen, sofort mit dem Hausrock hinauszueilen.

„Die Flecken", rief sie, „müssen herausgebracht werden, solange sie noch frisch sind".

Damit war sie schon im Nebenzimmer.

Sofort zog sie nun das Briefchen hervor und überflog es.

Also das war es! Eine Dame. „die sich „Adele" unterzeichnete — anscheinend übrigens eine sehr anständige Dame — sprach in Ausdrücken der Hochachtung zu dem Manne und bemerkte mit unverkennbarer Schamhaftigkeit, daß sie bereit sei, seine Einladung ins Zentral-Theater für nächsten Donnerstag anzunehmen. „Also auf solchen Pfaden gehst Du, lieber Schwiegersohn!" sagte Frau Krebs, aber nur im stillen. Sofort nahm sie ein nasses Tuch, säuberte den Rock und brachte ihn mit liebenswürdigem Lächeln ins Zimmer zurück.

Der Donnerstag kam und Herr Keller ging aus.

Frau Krebs blieb nicht müßig. Sie schärfte dem Dienstmädchen noch einige Verhaltungsmaßregeln ein und entfernte sich um 9 Uhr. um, wie sie sagte, eine Freundin zu besuchen. Nachdem sie sich in einem Cafe mit einigen Witzblättern die Zeit vertrieben, stellte sie sich am Zentral-Theater auf.

Es gab nur einen Ausgang, hier mußte er herauskommen, mit ihr, der gräßlichen Adele. Unter dem Schutze eines schwarzen Schleiers stand sie nun dem hellerleuchteten Tore gegenüber und holte sich einstweilen kalte Füße.

Endlich war das Theater aus; die Menschenmenge strömte auf die Straße.

Sie paßte genau auf, und siehe — da kam Keller wirklich! Aber er war allein!

Sollte er Adele nicht getroffen haben?

Keller schlenderte langsam, wie unschlüssig die Straßen hinab; seine Schwiegermutter folgte ihm in einiger Entfernung. Bald bog er in eine Nebenstraße und sie ging hinterher.

Da plötzlich kehrte er um und kam direkt auf sie zu.

Sollte sie davonlaufen? Doch nein, das fiel zu sehr auf.

Oder ihm entgegengehen? Um keinen Preis, er hätte sie trotz des Schleiers sicher erkannt.

Es blieb nur ein Ausweg: die Geängstigte ging auf die Tür des nächsten Hauses zu und verschwand in diesem.

Hier unten konnte sie allerdings in dem hellerleuchteten Hause nicht stehen bleiben; wie leicht konnte Keller aus ihrer Flucht Verdacht schöpfen und ihr ins Haus folgen!

Sie ging also getrost die erleuchtete Treppe hinauf; das Umkehren stand ihr ja immer frei.

Zwei Treppen hatte sie glücklich erklommen, da — ja was war denn das? — Da ging plötzlich das elektrische Licht aus, das den Hausflur erleuchtete.

Nun aber schnell umgekehrt, das heißt so schnell, als man sich auf der dunklen Treppe eines wildfremden Hauses zurechttappen kann.

Also ruhig Blut und Zeit genommen! Gottlob, da ist ja die Haustüre.

Aber um Himmlswillen, die ist ja zugeschlossen. In einem fremden Hause zur Nachtzeit eingesperrt, war das eine fatale Geschichte!

Doch schließlich mußte ja einer von den Hausgenossen heimkehren, da konnte sie ja hinauskommen. Zunächst hieß es also warten!

Die Kälte der Steinfliesen teilte sich allmählich den Füßen der unbeweglich Stehenden mit. Frau Krebs hatte bereits einige Male zu ihrem eigenen größten Schrecken niesen müssen. Jetzt hieß es nur aufpassen und gewandt hinausschlüpfen.

Ein Schlüssel wurde ins Schloß gesteckt, die Tür öffnete sich und in ihrem Rahmen erschien ein robuster Mann.

Mit der Gewandthet einer Blindschleiche suchte sich die geängstigte Frau hinauszuschleichen, aber leider kam sie an den Unrechten. Mit einem donnernden Halt faßte sie der Mann beim Arm und hielt sie wie ein Schraubstock fest. Sehr resolut schob er sie vor das Haus, schloß mit der Linken die Tür und äußerte dann sehr grob zu der tödlich Erschrockenen: „Sie gehen jetzt mit!"

„Aber, lieber Herr, lassen Sie mich doch los!" bat jetzt die unglückliche Frau.

„Was da!" fuhr er sie an. „Marsch mitgegangen!"

„Es ist ja nur ein Versehen, ein Irrtum —"

„Das wird sich schon ausweisen!"

Unter derartigen Gesprächen langte das Paar auf der nächsten Polizeiwache an, wo der Mann den Fall erklärte.



Unter Freunden.

A.: „Du, jestern hat einer jesacht, ich sehe aus wie du."

B.: „Wer war det denn? Der kann ja was von mir besehen."

A.: „Nicht nötig, der hat von mir schon eine Wucht jekriegt!"

„Wie ich schon mitgeteilt habe", sagte er zu dem wachhabenden Polizisten, „ist in unserem Hause kürzlich ein Einbruchsdiebstahl versucht worden. Die Person hat jedenfalls spionieren sollen!"

Frau Krebs beteuerte nun ihre Unschuld, aber sie begegnete nur einem Achselzucken der Schutzleute und der Aufforderung ihres Begleiters, sie ja nicht etwa entwischen zu lassen.

Endlich entfernte sich der schreckliche Mensch, und die Bedauernswerte wurde in die Haftzelle abgeführt.

„Die fürchterlichste Nacht meines Lebens!" auf diesen Grundton waren alle Betrachtungen gestimmt, die die Schwergeprüfte auf ihrer Pritsche anstellte. Hier, wo sonst nur Spitzbuben ihr Lager aufschlugen, saß sie nun, die ehrenwerte, anständige Frau.

Am nächsten Morgen wurde in aller Frühe nach ihrem Schwiegersohne gesandt. Keller, der bereits zu Hause von einem Schutzmann orientiert war, trat ein.

„Aber liebe Mama", rief er aus, „wie kommst denn du hierher?"

„Ach, lieber Schwiegersohn", das „lieber" kam ihr diesmal wirklich vom Herzen, „ein unglückliches Mißverständnis, ein Irrtum!"

Beide entfernten sich nun, von den Beileidskundgebungen der Schutzleute begleitet.



Das dicke Ende.

Mutter: „Was ist denn los?"

„Huhuhu, Fritzchen hat den großen Blumentopf kaputt gemacht — —"

„— — Na, das ist ja nicht so schlimm, wie hast du denn das gemacht?!?! — —

— — Hu hu huu — — mit — — Papas Uhr! — —"

Keller schien doch ein gefühlloser Mensch zu sein. Als ihm seine Schwiegermutter unter Tränen, die teils von Seelenschmerz, teils vom Schnupfen herrührten, ihre Absichten und ihr Abenteuer berichtete, mußte er ihr, so sehr er sich auch sträubte, hellweg unter die Nase lachen. Doch sein gutes Herz siegte bald.

„Jetzt, liebe Mama", sagte er, „schnell Fliedertee und in's Bett! „Hab' ich's doch gut!" äußerte er dann, als er seinen Geschäftsweg antrat.

„Ja, nicht jeder hat eine so aufmerksame Schwiegermama!"

DIE ZEITUNG IM BILD

Gertrud Ederles Empfang in Stuttgart



Die kühne Schwimmerin wird bei ihrer Ankunft in Stuttgart von der begeisterten Menge zum Auto getragen.

Der Empfang der mutigen Kanalbezwingerin, der Deutsch-Amerikanerin Gertrud Ederle in Stuttgart, gestaltete sich zu einer begeisterten sportlichen Kundgebung. Bereits eine Stunde vor ihrer Ankunft in Stuttgart hatte sich auf dem Bahnhofsplatz eine riesige Menschenmenge angesammelt um die berühmte Schwimmerin zu bearüßen. Frl. Ederle fuhr von Stuttgart zum Besuch ihrer Großmutter nach Bissingen weiter.

Wahrung des Geheimnisses in der Nachrichtenübermittlung
Maschinelle Lösung des Geheimschlüsselverkehrs



Ingenieur v. Kryha

Mit der Einführung der Radio-Telegraphie und ihrem bald vollständigen Sieg über das Kabel, hat das Chiffrieren von Telegrammen stark an Bedeutung gewonnen. Bisher war die Chiffrierkunst fast alleinige Domäne der Diplomatie und der Generalstäbe. Heute muß jeder, der zur Erledigung seiner Geschäfte Radio-Telegramme benutzt, sich für das Geheimhalten seiner Korrespondenz interessieren. Ein Grund hierfür ist vor allem darin zu suchen, daß Radio-Telegramme aufgefangen werden können, daß also Unbefugte mithören bzw. mitlesen können. Das Chiffrieren von Telegrammen war bisher außerordentlich umständlich und kostspielig. Nun ist es dem Berliner Ingenieur v. Kryha geglückt, das Problem eines maschinellen Geheimschlüsselverkehrs zu lösen und zwar in einer so verläßlichen Form, daß jedermann mit Hilfe dieser Maschine ein beliebig wechselbares eigenes Chiffresystem herstellen kann, das gegen die Entzifferung durch Unbefugte vollkommen gesichert ist. Die von Kryha konstruierte Maschine, die in ihrer äußeren Form einer Schreibmaschine ähnlich ist, besteht außer einem verwickelten Uhrwerk im wesentlichen aus zwei kreisrunden, systematisch zueinander angeordneten Buchstabenscheiben. Eine der Scheiben dient als Klar-, die andere als Chiffrieralphabet. Die Chiffrierscheibe rotiert mit Hilfe eines Chiffrierrades, das über die Vermittlung eines Uhrwerkes durch einfachen Hebeldruck in Bewegung gesetzt wird. Die Maschine ergibt Kombinationsmöglichkeiten von mehreren Billionen. Sie ist so leicht zu handhaben, daß man sie sogar zu Chiffre-Ferngesprächen verwenden kann, indem man durch das Telephon eine anscheinend sinnlose Buchstabenreihe sagt, die von dem Hörer mit Hilfe des Apparates sofort entziffert werden kann.

Zum Magdeburger Sensationsprozeß.



Untersuchungsrichter Kölling.
(Von unserem Sonderzeichner gezeichnet.)

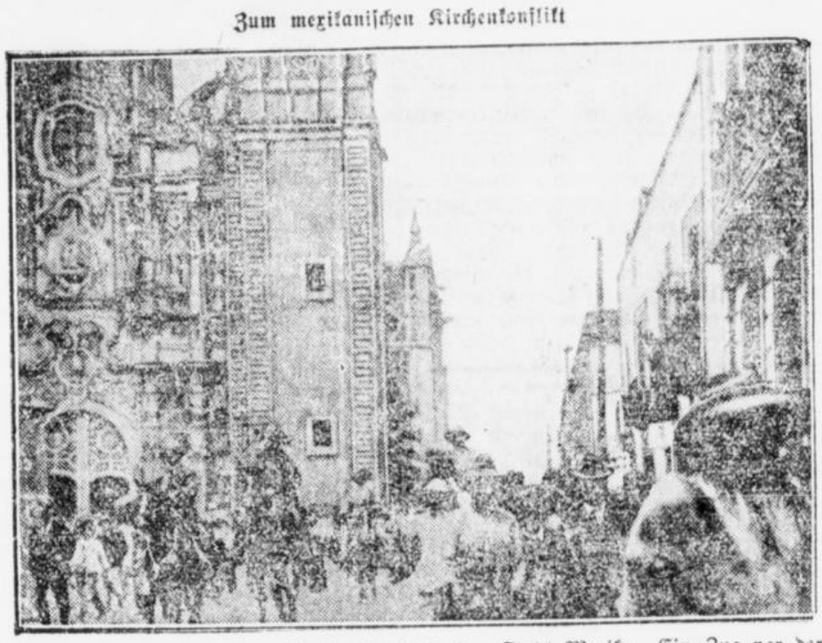
Zur Eisenbahnkatastrophe bei Langenbach



Die Unglücksstätte

Bei Langenbach an der Strecke München—Landshut hat sich ein schweres Eisenbahnunglück ereignet. Die Zahl der Opfer beträgt 11 Tote und 25 Verletzte.

Zum mexikanischen Kirchenkonflikt



Bewaffnete Truppen besetzen das Kirchenviertel in der Stadt Mexiko. Ein Zug vor der Dreifaltigkeitskirche, die als Musterbeispiel für spanische Kolonialbaukunst gelten kann.

Ein ganzes Dorf durch Feuer vernichtet



Die rauchenden Trümmer des vom Feuer vernichteten Dorfes Großendorf.

In Großendorf, Kreis Stolp, brach ein Feuer aus, das dreiviertel des ganzen Dorfes in Asche legte. 22 Wirtschaften mit 57 Gebäuden sind niedergebrannt, auch die schon eingefahrene Ernte ist ein Raub der Flammen geworden. Der Schaden beträgt über 1 Million Mark.

„Jeder sein eigener Fakir"
Dr. Tahra Bei in Berlin



Der Fakir Dr. Tahra Bei, der jetzt nach Berlin gekommen ist, um sich dort den Autoritäten der medizinischen Wissenschaft vorzustellen, ist ein Feind der Wundermänner und Okkultisten. Die wunderbaren Experimente, die er mit sich selbst vollführt, erklärt er durch ein hohes Maß von Selbstdisziplin, zu der er sich allmählich erzogen hat. Er behauptet, daß jeder Mensch imstande sei, durch Training des Willens, durch harmonische Abstimmung der Denkkraft mit den stärkeren Kraft- und Willensströmungen des Unterbewußtseins, Herr seines Körpers und dessen Funktionen zu werden.

Sportgenossen in der Karikatur
Weltmeister Marinetti Sieger in Berlin



Weltmeister Marinetti, der Sieger im Internationalen Amateurradrennen in der Rütti-Arena in Berlin. Das Rennen gestaltete sich außerordentlich interessant. Marinetti siegte in einem glänzenden Endkampf mit ¼ Radlänge gegen Oszmella.

Vor der Einigung der Beamtenbünde

Zustimmung im Deutschen Beamtenbund.

Berlin, 17. August. Wie wir von gutunterrichteter Seite erfahren, gewinnt der Plan der Wiedervereinigung des Deutschen Beamtenbundes mit dem Allgemeinen Deutschen Beamtenbund immer mehr an Wahrscheinlichkeit. In der letzten Sitzung des Deutschen Beamtenbundes hat die mit den Verhandlungen beauftragte Kommission dem Bundesvorstand über die bisher geleisteten Vorarbeiten Bericht erstattet. Der Bundesvorstand hat die Tätigkeit der Kommission daraufhin gebilligt und sie beauftragt, mit den Delegierten des Allgemeinen Deutschen Beamtenbundes weiter zu verhandeln.

Einstellung des Verfahrens gegen die Hannoverschen Studenten

Hannover, 17. August. Die Staatsanwaltschaft Hannover hat das Verfahren gegen die Studentenschaft der Technischen Hochschule wegen der Lessing-Affäre eingestellt. Für diesen Einstellungsbeschluß waren folgende Gründe ausschlaggebend: Prof. Lessing hatte davon abgesehen, einen Strafantrag wegen Mißhandlung u. Beleidigung zu stellen. Auch ein Strafantrag wegen Hausfriedensbruch ist nicht gestellt worden. Im übrigen war zu prüfen, ob das Vorgehen der Studentenschaft sich als einfache Demonstration oder als Nötigungsversuch charakterisiert. **Seitens des Vorstandes der Studentenschaft war beschlossen, gegen Prof. Lessing nur mit legalen Mitteln zu kämpfen. Nur einzelne Studenten haben Professor Lessing daran gehindert, seine Vorlesungen zu halten. Diese Studenten sind aber nach dem Bericht des Rektors der Technischen Hochschule nicht zu ermitteln gewesen. Auch durch die Staatsanwaltschaft haben sich die Persönlichkeiten nicht feststellen lassen.**

Beratungen über die Erwerbslosenfürsorge

Berlin, 17. August. Im Reichstag trat heute vormittag der vom volkswirtschaftlichen Ausschuß eingesetzte Unterausschuß zusammen, der im Juni in Verbindung mit den beteiligten Ministerien des Reiches und der Länder das Programm für die Erweiterung der produktiven Erwerbslosenfürsorge aufgestellt hatte. Dem „Berliner Tageblatt" zufolge, berichteten die Regierungsvertreter über den bisherigen Stand des Programms. Im Zusammenhang mit dem Wohnungsbauprogramm konnte mitgeteilt werden, daß die Reichsregierung für das nächste Jahr die Herabsetzung des Kontinents ausländischer Arbeiter von 130 000 auf 100 000 beabsichtige. Für Arbeiten der Bodenkultur seien 50 Millionen Mark aus der Liquidationskasse der Reichsgetreidegesellschaft bereit gestellt. Für die Ostsiedlung sollen in den nächsten fünf Jahren je 50 Millionen Mark im ordentlichen Etat zur Verfügung gestellt werden.

Die Lohnverhandlungen im Bergbau.

Essen, 17. August. Wie der Deutsche Handelsdienst zuverlässig erfährt, werden die Verhandlungen der vier Arbeitnehmerorganisationen, die eine Lohnerhöhung fordern, mit dem Zechenverband am 19. August beginnen. Die Höhe der geforderten Mehrlöhne steht noch nicht fest, da die Arbeitnehmerverbände darüber erst kurz vorher beraten wollen.

Englisches Mißtrauen gegen Sowjetrußland

London, 17. August. Die „Times" lassen sich aus Riga telegraphieren: Die Sowjetregierung suche durch Intrigen in dreierlei Richtung den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund zu hintertreiben, und zwar in Berlin, London und Paris. Den Deutschen halte man vor, ihr Eintritt in den Bund würde ihre Freiheit sehr einschränken und die Ausnützung der Verträge mit Frankreich und Rußland hindern. Den Engländern sage man, sie würden von Frankreich und Deutschland an der Nase herumgeführt, denn das Abkommen zwischen Frankreich und Deutschland sei nichts weiter als eine antibritische koloniale Vereinigung. Frankreich suche sich für den britischen Sieg in Locarno zu rächen und hoffe, die Wirkungen von Locarno durch besondere Verträge mit Deutschland und anderen Mächten aufzuheben. Den Franzosen rede man vor, daß die Aufnahme Deutschlands in den Rat nichts anderes bedeuten würde, als die Revision des Dawesplanes, die Räumung der Rheinlande und die Rückgabe der deutschen Kolonien. Die Agenten der Sowjetregierung hätten die Instruktion, bis zum September zu tun, was in ihren Kräften liege, um diese Ziele zu erreichen.

Amerika und der Weltkrieg

„Durch Irreführung in den Krieg gehetzt." Mutige Erklärungen von Professor Barnes.

München, 17. August. In einer Unterredung, die Vertreter der Münchener Neuesten Nachrichten mit Professor Barnes vom Smith College in Northampton auf seiner Rückreise hatten, äußerte sich Barnes auch über verschiedene die deutsche Oeffentlichkeit interessierende Fragen politischer Art. U. a. erklärte er über die Frage, wie die amerikanische öffentliche Meinung heute über die Teilnahme der Vereinigten Staaten am Kriege denke:

In politischen wissenden Kreisen Amerikas argumentiere man ganz allgemein dahin, daß Amerika durch Irreführung in diesen Krieg gehetzt wurde, daß es viele Menschen und viel Geld opferte, um die englischen und französischen Kastanien aus dem Feuer zu holen. Wäre Amerika mit seiner großen Material- und Menschenüberlegenheit nicht beigesprungen, so wäre vermutlich der Krieg ohne Sieger und Besiegte zu Ende gegangen. Er wäre viel früher einfach aus Erschöpfung beendet worden und hätte nicht die furchtbaren Folgen für Europa gehabt, wie sie sich heute zeigen. Amerika sei es gewesen, das erst das Zünglein an der Wage so energisch zugunsten der Alliierten wendete. Daß ein so ungerechter Diktatfrieden überhaupt zustandekommen konnte, sei die Mitschuld der Vereinigten Staaten an den heutigen beklagenswerten Zuständen in Europa. Darin liege auch die Pflicht der Vereinigten Staaten begründet, die Besserung dieser Zustände tatkräftig in die Hand zu nehmen. Es sei nur eine Frage der Zeit und des Erfassens des richtigen günstigen Augenblicks, daß die Regierung und die noch taube Presse nach diesen Argumenten handeln werden.

Letzte Drahtmeldungen

Keine Vermehrung der Ratssitze

London, 18. August. **Der Genfer Berichterstatter von Reuter meldet, daß die zweite Sitzung des mit der Beratung der Frage der Zusammensetzung des Völkerbundsrates beauftragten Ausschusses voraussichtlich am 30. August stattfinden werde. Der Berichterstatter fügte hinzu, daß man in Genf allgemein der Ansicht sei, daß außer der Zulassung Deutschlands keine weitere Vermehrung der ständigen Ratssitze eintreten werde.**

„Temps" für Bildung eines Stahltrustes

Paris, 18. August. **Der „Temps" bestreitet entschieden, daß die Verhandlungen zur Bildung des Stahltrustes gescheitert seien. Die Schwierigkeiten seien einzig und allein darauf zurückzuführen, daß wegen des Fehlens eines so mächtigen Syndikates wie in Deutschland die französischen und belgischen Delegierten gezwungen seien, die Leiter der hauptsächlich an der Frage interessierten Unternehmungen zu befragen, bevor irgend eine Verpflichtung übernommen werden könne. In der französischen Metallindustrie könnten die Hindernisse bereits jetzt als beseitigt angesehen werden und auch in Belgien würde man in absehbarer Zeit zu einer Verständigung gelangen, sodaß im Laufe des nächsten Monats das Abkommen endgültig unterzeichnet werden könnte.**

Der englische Bergarbeiterstreik.

London, 18. August. **Aus Newcastle werden die ersten Anzeichen eines Nachgebens der Bergarbeiter Northumberlands gemeldet. Etwa 100 Bergleute haben in der Zeche Walbattle zu den Bedingungen des Achtstundentages und der vor dem Streik geltenden Lohnskala die Arbeit wieder aufgenommen.**

Kündigung des Lohnabkommens in der Stahlindustrie.

Essen, 18. August. **Wie die Rheinisch-Westfälische Zeitung erfährt, haben die Metallarbeiterverbände das Lohn- und Arbeitszeitabkommen der Eisen- und Stahlindustrie der nordwestlichen Gruppe zum 30. September 1926 gekündigt.**

Erklärung der Vereinigten Vaterländischen Verbände Deutschlands.

Berlin, 17. August. Die Vereinigten Vaterländischen Verbände Deutschlands haben gestern dem Jungdeutschen Orden folgende Berichtigung auf Grund des Paragraphen 11 des Pressegesetzes zu den Veröffentlichungen des Jungdeutschen Ordens in der Zeitschrift „Der Meister" zugehen lassen:

„Es ist unwahr, daß in einer größeren Sitzung der Vereinigten Vaterländischen Verbände während eines kurzen Zeitraumes eine selbst für die großen vaterländischen Verbände geradezu unerschwingliche Summe darstellten. Wahr ist vielmehr, daß die jetzige Reichsgeschäftsstelle sich mit einem sehr bescheidenen Etat begnügen muß, niedrige Gehälter zahlt und die Führer ehrenamtlich arbeiten. Es ist unwahr, daß die Reichsgeschäftsstelle von einer sehr geldkräftigen Stelle finanziert wird und irgend eine große kapitalistische Interessengruppe die Geschäftsstelle zu politischen Zwecken erhält. Wahr ist vielmehr, daß die Leitung der Vereinigten Vaterländischen Verbände Deutschlands von keiner großkapitalistischen Interessengruppe finanziell abhängig ist und daher politisch völlig selbständig dasteht."

Eine Verschwörung.

San Diego (Kalifornien), 17. Aug. Als Ergebnis der kürzlich vom Justizdepartement veranlaßten Untersuchung der Machenschaften mexikanischer Revolutionäre innerhalb des Gebiets der Vereinigten Staaten ist hier eine umfangreiche Verschwörung gegen die mexikanische Regierung entdeckt worden. Hundertfünfzig Personen, darunter der frühere mexikanische Minister General Enrique Elstrada sowie der General Aurelio Sepulvedau wurden von dem aus Washington entsandten Agenten der politischen Polizei verhaftet und ein großes Lager von Waffen und Munition aller Art, in dem sich auch Panzerautomobile befanden, beschlagnahmt. Im Anschluß an die Verhaftungen nahm die Polizei eine Razzia in sämtlichen Grenzorten vor, bei der alle politisch verdächtigen Mexikaner festgenommen wurden. Wie verlautet, hatten die Verschwörer einen plötzlichen Ueberfall auf die in der Nähe der Grenze liegenden mexikanischen Städte beabsichtigt, nach deren Besetzung sie eine revolutionäre Regierung errichten und Krieg gegen die Regierung Calles erklären wollten.

Die Lage in China.

Peking, 17. Aug. In Verbindung mit den Kämpfen der Verbündeten am Nankau-Paß sind um die Hauptstadt große Truppenmengen zusammengezogen worden. Diese militärischen Verschiebungen haben den Privatverkehr fast vollständig lahmgelegt. Die Verbindung mit Tientsin ist gänzlich gestört. Zwei nach dort abgelassene Züge wurden unterwegs von Truppen angehalten und mußten wieder nach Peking zurückfahren. Das Diplomatische Korps ist bei der Regierung vorstellig geworden, damit die durch internationale Verträge gewährleistete Verbindung zwischen Peking und Tientsin gesichert wird.

Kurze Meldungen

Infolge einer Fleischvergiftung durch den Genuß von Hackfleisch wurden sämtliche Schlächterläden in Lübeck polizeilich geprüft und zahlreiche Schlächtermeister erhielten Strafverfügungen über 40 bis 120 Mark, weil sie dem Hackfleisch, um ihm ein frisches Aussehen zu geben, Sulfitsalz bzw. schwefelsaueres Salz zugesetzt hatten. 31 Schlächtermeister hatten gerichtliche Entscheidung beantragt. Das Gericht verurteilte 28 der Schlächtermeister zu je 40 Mark Geldstrafe, drei Schlächtermeister zu je 20 Mark.

Wie die „München-Augsburger Abendzeitung" aus Regensburg meldet, ist im oberpfälzischen Donaugebiet von Regensburg abwärts das sogenannte Sumpffieber entstanden. In den Landgebieten der Donau sind nicht selten bis zu 50 Prozent der Bevölkerung der verschiedenen Gemeinden davon befallen.

Ein 14jähriger Hirtenknabe hat den Vogtshof in Hinterzarten angezündet. Der Hof brannte vollständig nieder. Der Schaden ist beträchtlich.

Der Amtliche preußische Pressedienst schreibt zu den Zeitungsmeldungen über angeblich zahlreiche durch spinale Kinderlähmung veranlaßte Todesfälle: In der Ortschaft Nasletel Kr. Meseritz sind 2 tödlich verlaufene Fälle von spinaler Kinderlähmung vorgekommen und zwar am 28. 7. und am 4. 8. Bei 10 Erkrankungsfällen, welche in der polnischen Ortschaft Strese bei Tirschtiegel vorgekommen sein sollen, handelt es sich **nach Auskunft des Arztes um Scharlach.**

In einer Besprechung, die im Ministerium für Volkswohlfahrt mit Vertretern der beteiligten Reichs- und Staatsbehörden über das neue Berliner Notstandsprogramm stattfand, wurden die Anträge der Stadt Berlin auf den Gebieten des Straßenbaues, der Stadtentwässerung sowie der Sport- und Erholungsanlagen in vollem Umfange genehmigt. Es kann daher mit den Arbeiten, bei denen etwa 10 000 Erwerbslose Beschäftigung finden sollen, sofort begonnen werden.

Der Vorsitzende des Reichsverbandes Deutscher Kriegsbeschädigter und Kriegshinterbliebener e. V., Friedrich Becker, ist gestern im Alter von 40 Jahren nach längerer Krankheit gestorben.

In den politischen Kreisen Warschaus wurde mitgeteilt, daß ein kleines französisches Auslandsgeschwader, bestehend aus drei Torpedobooten und zwei Unterseekreuzern in der Zeit vom 10. bis 25. September im Baltischen Meere Manöver abhalten werde, wobei sich die französischen Schiffe auch sieben Tage lang im Hafen Gdingen aufhalten.

Die Kriminalpolizei nahm in Meyland einen Werber für die französische Fremdenlegion in der Person eines Holländers, der drei auf Wanderschaft befindliche Landleute anwerben wollte, fest.

In dem Badeorte Beauville an der französischen Kanalküste sind gestern in einem großen Hotel einer Dame Schmucksachen im Gesamtwerte von 1 Million Franken gestohlen worden. Von dem Täter fehlt jede Spur.

Handel

Berliner Produktenbörse.

Berlin, 17. August. Mattere amerikanische u. englische Depeschen, besseres Wetter, wenigstens in unserer Gegend, und größere Vorsicht der Käufer veranlaßten hier mäßige Abschwächung der Haltung für Brotgetreide, zumal verschiedentlich sich das Angebot für baldige Abladung seit gestern etwas vermehrt hatte. Für Weizen ließ der Preis für spätere Lieferung stärker nach als für September, dessen Aufgeld gegen Oktober sich erhöhte. Beim Roggen waren die Abschwächungen der einzelnen Listen ziemlich klein. Von Gerste ist mittlere und geringe neue Sommergerste ziemlich reichlich, solche guter Beschaffenheit sehr spärlich angeboten. Letztere bleibt begehrt; erstere ist schwer zu verkaufen. Von Hafer war bessere alte Ware nur noch wenig angeboten. Neue Ware ist genügend am Markt. Mehl war bis gestern nachmittag, besonders Roggenmehl auf nahe Abladung, noch ziemlich begehrt; heute aber blieb das Geschäft ruhig.

Berliner Börse.

Berlin, 17. August. Die Haltung der Börse bleibt nach wie vor sehr unsicher. So zeigten sich heute im vorbörslichen Verkehr leichte Ansätze zu einer Erholung, die jedoch zum größten Teil bei Beginn des amtlichen Verkehrs schon wieder verloren gegangen waren. Die ersten Kurse notierten teils eine Kleinigkeit höher, teils etwas niedriger als die gestrigen Schlußkurse. Die Börse übt nach wie vor größte Zurückhaltung, da von außen her nur ganz geringe Kaufaufträge lagen. Außerdem fehlt jede sachliche Anregung. So ist man sich durch die widersprechenden Nachrichten über die europäische Kartellierung der Eisen- und Stahlindustrie keineswegs im klaren darüber, wie die Dinge tatsächlich liegen. Ebenso laufen die verschiedenartigsten Auffassungen über die voraussichtliche Entwicklung der Lohnkämpfe im Ruhrgebiet um. Die Umsätze sind infolgedessen sehr gering.

Nach den ersten Kursen wurde die Haltung dann aber auf allen Marktgebieten wesentlich freundlicher. Man wollte über einen günstigen Stand der Außenhandelsziffern von Juli unterrichtet sein, die in diesen Tagen veröffentlicht werden. Außerdem regte die anhaltende Flüssigkeit des Geldmarktes ebenfalls die Spekulation an. Infolgedessen waren Kursaufbesserungen bis um 2 und 3 Prozent zu verzeichnen. Gleichzeitig belebte sich das Geschäft auf einzelnen Marktgebieten. Eine Ausnahme bildeten auch heute wieder verschiedene Sonderwerte, so vor allem am Markt für Elektrowerte die Aktien der Ges. für elektr. Unternehmungen, die besonders begehrt waren und zeitweise einen Kursgewinn von 7 Prozent zu verzeichnen hatten. Dagegen ist das Interesse für die in den vergangenen Tagen bevorzugten Papiere gesunken, so besonders für AEG, Bergmann, Elektr. Licht und Kraft-Anlagen-Ges. sowie für Siemens & Halske, nachdem von letztgenannter Firma eine Dementierung der umlaufenden Gerüchte bezüglich des Zusammenschlusses erfolgt ist.

Am Markt für Montanwerte waren namentlich diejenigen Werte gut erholt, bei denen gestern hauptsächlich Abgaben erfolgt waren. So stiegen die von Bochumer Verein, Deutsch-Luxemburg, Ilse und Rheinstahl bis um 3 Proz. und teilweise sogar darüber. Auch Kaliaktien konnten sich bis um 2 Prozent nach dem gestrigen Rückschlag wieder erholen. Ziemlich unverändert lagen chemische Werte, so besonders J. G. Farbenindustrie, die sich um 288½ Prozent bewegten und nur vorübergehend 290 Prozent streiften.

Recht fest waren Textilwerte auf die gute Geschäftslage hin. Besonders bevorzugt waren namentlich Bauwerte im Zusammenhang mit der Belebung des Baumarktes. Spritaktien waren auch heute wieder mit Ausnahme von Kahlbaum, die um 3¼ Prozent niedriger einsetzten, wenig verändert. Am Schiffahrtsmarkt konnten die Anteile von Hapag 2¼ und Norddeutscher Lloyd 1½ Prozent gewinnen. Bankaktien verkehrten uneinheitlich. Im allgemeinen hielten sich die Kursveränderungen in engen Grenzen. Eine Ausnahme bildeten die Anteile der Bank für Bauindustrie mit einem Gewinn von 3 und Berliner Handelsgesellschaft mit einem solchen von 6 Prozent. Darmstädter und Nationalbank folgten mit einem Gewinn von 1½ Prozent. Anderseits gaben Deutsche Bank um 1 Prozent nach.

Am Markt für heimische Renten blieb die Geschäftstätigkeit nach wie vor sehr still. Weder mit heimischen noch mit ausländischen ist bemerkenswertes Geschäft zu verzeichnen.

Im weiteren Verlauf blieb die Haltung zwar freundlich, die Kurse gaben jedoch meist wieder etwas nach.

6½prozentige Schatzanweisungen der Deutschen Reichspost Folge 2.

Berlin, 17. Aug. Die vom 9. bis 14. 8. zur Zeichnung aufgelegten 6½prozentigen Schatzanweisungen der Deutschen Reichspost Folge 2 sind bis auf einen Teilbetrag begeben worden, der von den Konsorten übernommen ist. Für den größten Teil des gezeichneten Betrages haben sich die Zeichner einer Sperre von 6 Monaten unterworfen. Die gezeichneten Beträge werden voll zugeteilt werden.

Vermischtes

Zur Einführung der 24-Stunden-Zeit

Berlin. Wie mitgeteilt wird, gilt die Einführung der sogenannten Vierundzwanzigstundenzeit im deutschen Verkehrswesen nur für den Eisenbahn-, Post- und Telegraphenbetrieb. In den sonstigen öffentlichen Verwaltungszweigen und im bürgerlichen Leben bleibt die hergebrachte Zählung nach Vormittags- und Nachmittagsstunden bestehen.

Von einer Aenderung der Zifferblätter an den Bahnhofsuhren wird, wie in den angrenzenden Ländern mit vierundzwanzigstündiger Zeitrechnung, abgesehen werden können, ohne daß Mißverständnisse zu befürchten sind. Dagegen sind die notwendigen Aenderungen der Stempel, Drucksätze, Anzeigetafeln usw. rechtzeitig in die Wege geleitet.

Straßenbahnzusammenstoß.

Essen. Auf der Rellinghauserstraße ereignete sich gestern nachmittag an einer Stelle, wo Gleiserneuerungen vorgenommen werden, ein heftiger Zusammenstoß zwischen zwei Wagenzügen der Linie 6, bei dem 5 Personen leicht verletzt wurden. Der Anprall war so stark, daß der eine Wagen die 8 Millimeter starke Eisenwandung des andern in einer Länge von 40 Centimetern aufriß und sich vollständig festklemmte, so daß erst durch ein herbeigeschafftes Sauerstoffgebläse die Eisenteile herausgeschnitten werden mußten, um den Wagen freizubekommen. Erst nach dreistündiger Arbeit konnte der Verkehr wieder aufgenommen werden.

Erster katholischer Kirchenmusiker-Kongreß.

Essen. Die Mitteilungen über den ersten katholischen Kirchenmusikerkongreß vom 12. bis 15. September in Essen verbunden mit einer großen Ausstellung für kirchliche Kunst finden in den weitesten Kreisen größte Beachtung. Bei der Kongreßleitung liegen bereits über 30 Anmeldungen von hervorragenden holländischen Persönlichkeiten vor. U. a. hat der holländische Organistenverband seine Teilnahme zugesagt. Da der Kongreß gleichzeitig zu einem Kirchenmusikfest ausgestaltet wird, an dem etwa 3000 Kirchenchorsänger und bis zu 500 Organisten beteiligt sind, dürfte es zu einer sehr erhebenden Veranstaltung kommen. Das Protektorat hat Kardinal Erzbischof Dr. Schulte übernommen. Auch die großen deutschen Volksführer wie Dr. Marx, Ministerpräsident a. D. Stegerwald und Minister Hirtsiefer haben sich der Sache angenommen. Bischöfe und Aebte beteiligen sich aktiv.

Deutsche Taucher an der Arbeit.

Paris, 17. August. Seit gestern ist der Dampfer, an dessen Bord sich die fünf deutschen Taucher befinden, um das Wrack der Egypte zu heben, ausgefahren. Bisher liegen noch keine Meldungen vor, ob die Stelle, an welcher der Dampfer unterging, ermittelt werden konnte. Der Dampfer, an dessen Bord sich die Taucher befinden, hat für längere Zeit Lebensmittel mitgenommen, so daß sich die Taucherarbeiten länger ausdehnen können. An Bord des untergegangenen Dampfers befinden sich 40 000 Pfund Sterling in Goldbarren und außerdem für 10 Millionen Franken Juwelen. Die letzteren gehören einer reichen Passagierin, die die Juwelen in ihrer Handtasche mit sich führte.

„Mit aller Strenge gegen die Mensuren".

Heidelberg. Die Polizeidirektion teilt mit, daß auf höhere Anordnung Bestimmungsmensuren nicht mehr geduldet werden, und daß die Polizei vom nächsten Semester ab dagegen mit aller Strenge vorgehen wird.

Danksagung.

Für die so überaus herzliche und große Teilnahme anläßlich der Beerdigung meiner lieben Frau, unserer Mutter und Großmutter, sagen wir allen Beteiligten, insbesondere dem Herrn Pfarrer Bläsing, für die trostreichen Worte am Grabe unseren herzlichsten Dank. 3082

Castrop-Rauxel 1, im August 1926.

C. Ries u. Familien-Angehörige.

Statt Karten.

Für die vielen Beweise inniger Teilnahme und für die zahlreichen Kranzspenden beim Hinscheiden meines lieben Mannes, sage ich allen Bekannten und Freunden, der Friseur-Innung Castrop u. Umgegend, dem Krieger- u. Landwehrverein Schwerin, dem Männer-Gesangverein Teutonia Schwerin, der Freiwilligen Feuerwehr Schwerin, dem dramatischen Klub „Deutsche Bühne" u. dem Evgl. Männerverein, sowie Herrn Pfarrer Bläsing für die trostreichen Worte am Grabe meinen 3089

herzlichsten Dank.

Frau Witwe Otto Grafe.

Castrop-Rauxel 1, im August 1926.

Statt jeder besonderen Anzeige.

Nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, entschlief sanft heute Abend 8¼ Uhr mein herzinniggeliebter Mann, unser treuer Bruder, Onkel und Schwager,

der königl. Major a. D.
und Postdirektor i. R.
Ritter des Eisernen Kreuzes,
Orden p. p.

Wilhelm Hake.

Namens der Hinterbliebenen
in tiefem Schmerz:
Sophie Hake
geb. Goerigk.

Castrop-Rauxel 1, den 17. August 1926.
Markt 5, I.

Der Tag der Beerdigung wird noch bekannt gegeben.

Polytechnikum Friedberg
Maschinenbau — Elektrotechnik
Hochbau — Tiefbau
Semesterbeginn Anfang April u. Oktober.
Drucksachen durch das Sekretariat.

Jeder Landwirt
oder Reflektant in 2633

Orig.-Deering, Mc. Cormick, Massey-Harris, Hawa-Binder- und Mäh-Maschinen

versäume nicht, meine äußerst günstigen Preise u. Bedingungen über obige Maschinen einzuholen.

Desgleichen liefere vorteilhaft ab Lager:

Heuwender, Heurechen, Heuaufzüge, Schwadenrechen, erstkl. Motordreschmaschinen, Heu- und Strohgebläse,

sowie alle anderen

landw. Maschinen und Bindegarne.

Für jede Lieferung, welche stets sofort erledigt werden kann, volle Garantie. Evtl. Probelieferg.

Lagerbesichtigung bzw. Anfragen erbittet:

Tel. 17 **Cl. Rüskamp, Bork i. W.** Tel. 17

Revisions- u. Treuhand-Gesellschaft m. b. H.
Herne, Bahnhofstr. 30 **Recklinghausen**, Reitzensteinstr. 39
Fernruf 1350. 1351. 662 Fernruf 1308

übernimmt 1209

Einrichten und Beitragen der Bücher.
Einmalige und laufende Prüfung der Bücher
Einziehung von Außenständen.
Beratung in allen einschlägigen Fragen.
Anbahnung außergerichtlicher Vergleiche
Vermittlung von Kreditgeschäften

Schafwolle tauscht und verarbeitet in nur reinwollene Strickgarne (Kamm), Herren- u. Damen-Stoffe, in Loden, Tuch, Kammgarn u. Decken. Steppdecken, reine Wolleeinlage. — Mäßige Preise, Keine Wartezeit. **G. A. Michel G. m. b. H.** 2622 **Gelsenkirchen**, Bahnhofstr. 12.

Ab heute in meiner Hauderei

elegante Limousine

für Tag- und Nachtfahrten

Anruf 220 3087

Josef Schlüting / Castrop-Rauxel 1

Teppiche MÖBELHAUS Dekorationen

A. W. HÜLLEN
DORTMUND
Fernsprecher 3489 / 34 Ostenhellweg 34 / Fernsprecher 3489
bietet in
QUALITÄTSMÖBELN
ausgestellt in 18 Schaufenstern und 6 großen Lägern
das Beste und Preiswerteste
Eine Besichtigung lohnt sich unbedingt
Zeichnung und Abbildung auf Wunsch / Kulante Zahlungsbedingungen

---

Warum? vergrößert sich das Geschäft Ihres Konkurrenten zusehends

Weil er durch stetes Inserieren in der Heimatzeitung seine Kunden zu fesseln versteht

---

Verschossene
Damen- u. Herren-Garderoben
Mäntel, Jackets werden in all. Farben aufgefärbt.
Färberei Galluschke
Wäscherei
Castrop, Widumerstr. 5, Gerthe, Lothringerstr. 4, Sodingen, Mont-Cenis-2932 straße 58.

Eine gebrauchte, guterhaltene 3086
Schuhmacher-Nähmaschine
zu verkaufen.
Johann Amting
Rauxel-Dorf
Oststraße 17.

Bekanntmachung.
Am Donnerstag, dem 19. August 1926, vormitt. um 9½ Uhr werde ich beim Wirt Lux, Münsterstr. 5, hier
1 Sofa, 1 Sofatisch, 1 Vertikow, 1000 Stck. Wäscheklammern, 1 Dtzd Kopfhalter, 24 Stck. Möbelgurte
öffentl., meistbietend, zwangsweise, gegen Barzahlung versteigern. 3090
Castrop-Rauxel 1, den 17. August 1926.
Hermert,
Obergerichtsvollzieh.

Jüngeres 3085
Dienst-Mädchen
sofort gesucht.
Gasth. Strotkamp,
Rauxel-Bahnhof.

Für sofort ein ordentliches, braves
Mädchen
für alle Hausarbeiten gesucht. 3080
Wirtschaft
Heinrich Horstkenke
Lütgendortmund
Oelpelerstr. 90.

Junge oder Mädchen zum 3088
Eisfahren
gesucht.
Castrop-Rauxel
Mühlenstraße 6

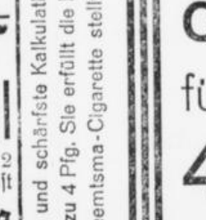
Mittelgroßes
Ladenlokal
mit mindestens 2 Schaufenstern nebst
Wohnung in Habinghorst
per 1. Januar 1927 evtl. später gesucht.
Gefl. Offerten unt. Nr. 3078 an die Geschäftsstelle d. Stadtanzeigers.

Wohnungs-Tausch! 3031
Tausche **4-Zimmer-Wohnung** (Kolonie) mit elektr. Licht, Keller, Stall u. Gartenland gegen **3-Zimmer-Wohng** (Priv.)
Lausseger, Habinghorst
Augustastraße 32.

Schönes Zimmer
an Herrn oder Dame zu vermieten. 3079
Zu erfragen bei
Graf, Ickern
Kirchstraße 44.

Die Beleidigungen gegen Fräul. Erna Jordan, Castrop-Rauxel 4, nehme ich hiermit als 3084
unwahr zurück
und warne jeden vor Weiterverbreitung.
Wilh. Otto
Castrop-Rauxel 4
Holzheide.

Wolfshund
zugelaufen. 3091
Zu besichtigen
Restaurant Metropol
Castrop-Rauxel.



O. Hennewig, A. Appelhans, Drogerie, Th. Holtmann, Rauxel.

Frauenleiden
Rat und Hilfe, auch in ältesten Fällen nach Dr. med. Thure Brandt's Methode behandelt
Frau Pingel,
Wanne, 2630
Hindenburgstraße 67.
Sprechzeit: 9-12 Uhr und 3-5 Uhr.

CAFE METROPOL
Mittwoch, den 18. August
8 Uhr abends
II. Sonderkonzert
unter Leitung des Herrn Kapellmeisters
Ferry Duba
Auserlesenes Programm!
Tischbestellungen werden entgegengenommen. 3083

Schuhwaren 2308
Hans Langenstroer
Castrop-Rauxel, Münsterstr. 9

Ausnahme-Angebot
Damen-Lackspangenschuhe 8.90
blonde Spangenschuhe 9.50
Alleinverkauf der Spezialmarken
Aristokrat und Nimmermüde.

Verbandsmittel
Artikel zur Krankenpflege,
Nähr- u. Kräftigungsmittel,
Kräuterlee's
Krankenweine, Spirituosen
in ausgesuchter Qualität bei
Hugo Pruys jr.
Habinghorst — Germanenstr. 43

GIDON
eine
echte
Reemtsma-Cigarette
für
4 Pfg.

Größte Anspannung und schärfste Kalkulation ermöglichten die Herstellung der „Reemtsma Gidon" zu 4 Pfg. Sie erfüllt die hohen Erwartungen, die der Raucher an eine echte Reemtsma-Cigarette stellt.

Miele
das leichtlaufende Markenrad
Mielewerke Aktiengesellschaft
Gütersloh u. Bielefeld

Die einmalige Anzeige

dient Ihrer Repräsentation. Das laufende Inserat dagegen gestaltet die Beziehungen zu Ihren bisherigen Kunden lebhafter, knüpft neue Geschäftsverbindungen an und erhöht dadurch Ihren Umsatz. Diese von hervorragenden Reklame-Fachleuten auf Grund der Erfolge der Dauer-Inserenten festgestellte Tatsache, sollte auch Sie veranlassen, sich zur Aufgabe einer laufenden Anzeige im **Stadtanzeiger für Castrop-Rauxel und Umgebung** zu entschließen. Lassen sie sich von der Geschäftsstelle ausführliches Angebot unterbreiten.